

LEBEN



Dem Lernen Raum geben

*Lern- und Lebensraum bauen
Pädagogische Planungshilfe*



Dienststelle
Volksschulbildung

volksschulbildung.lu.ch

INHALT

3	EINLEITUNG
4	1. PÄDAGOGISCHE ARCHITEKTUR
5	2. WAS SIND GUTE SCHULEN? - WIE LERNEN KINDER?
5	2.1 WAS SIND GUTE SCHULEN?
6	2.2 WIE LERNEN KINDER?
7	> mehr erfahren...
8	3. SCHULENTWICKLUNG UND KONSEQUENZEN FÜR DIE SCHULRAUMPLANUNG
8	3.1 LEBEN UND LERNEN IN SCHULE UND UNTERRICHT
8	Szenen aus dem Schulalltag
10	Fragen zur Schul- und Umgebungsgestaltung
12	> mehr erfahren...
14	3.2 SCHUL- UND FAMILIENERGÄNZENDE TAGESSTRUKTUREN
14	Szenen aus dem Schulalltag
15	Fragen zu den Tagesstrukturen
16	> mehr erfahren...
17	3.3 SCHULE ALS ARBEITSPLATZ FÜR ERWACHSENE
17	Szenen aus dem Schulalltag
18	Fragen zum Arbeitsplatz Schule
18	> mehr erfahren...
19	3.4 SCHULE ALS BEGEGNUNGORT IM QUARTIER, IN DER GEMEINDE
19	Szenen aus dem Schulalltag
20	Fragen zum Begegnungsort Schule
20	> mehr erfahren...
21	4. DER PARTIZIPATIV-PÄDAGOGISCHE PLANUNGSPROZESS
21	4.1 PARTIZIPATION ALS QUALITÄTSZIEL VON SCHULPLANUNG
22	> mehr erfahren...
23	4.2 DIE MITSPIELER/INNEN
23	> mehr erfahren...
24	4.3 DER SCHULINTERNE PARTIZIPATIVE PLANUNGSPROZESS
25	> mehr erfahren...
26	4.4 «PHASE 0» – ERSTE PLANUNGSSCHRITTE
28	Fragen zum Planungsprozess
28	> mehr erfahren...
	ANHANG
30	ANHANG 1: DENKMALSCHUTZ UND DER BAU VON LERN- UND LEBENSRAUM FÜR KINDER UND JUGENDLICHE
31	ANHANG 2: BRANDSCHUTZ UND SCHULBAUTEN
31	ANHANG 3: SICHERHEIT IN DER SCHULUMGEBUNG
32	ANHANG 4: BARRIEREFREI BAUEN
33	EMPFOHLENE LITERATUR
34	QUELLENVERZEICHNIS
35	Impressum

EINLEITUNG

«Der Raum wurde bisher in seiner Bedeutung für die Bildung unterschätzt. Er ist der 'dritte Pädagoge' neben den Erwachsenen und den anderen Kindern und Jugendlichen.»

Reinhard Kahl, Erziehungswissenschaftler, Journalist ¹

Gesellschaftliche Entwicklungen, bildungspolitische Forderungen sowie neuere pädagogische Erkenntnisse der letzten Jahre erfordern eine Anpassung der Schulen in pädagogischer wie auch organisatorischer Hinsicht. Im Kanton Luzern wurden diese Entwicklungen mit dem Projekt «Schulen mit Zukunft»² aufgenommen und 2005 die wesentlichen Eckwerte für die zukünftige Ausgestaltung der Volksschule gesetzt. Im Mittelpunkt stehen unter anderem die Weiterentwicklung des Unterrichts, der Umgang mit Heterogenität in altersgemischten Gruppen, die integrative Förderung möglichst aller Kinder sowie die Einrichtung von schul- und familienergänzenden Betreuungsangeboten.

Die angestrebten Weiterentwicklungen erfordern neben pädagogischen und organisatorischen Anstrengungen auch eine entsprechende Schulraum- und Umgebungsgestaltung. Wird in einer Gemeinde ein Neu- oder Umbau einer Schulanlage geplant, sind Pädagog/innen, Architekt/innen und (Bildungs-)Behörden gefordert, gemeinsam darüber nachzudenken, wie dieser zukünftige Schulraum den veränderten Bedürfnissen der Schule gerecht werden kann.

Die vorliegende Broschüre will den Dialog zwischen Nutzer/innen, Architekt/innen, Verwaltungen und politischen Gremien anregen. Die pädagogische Sichtweise steht dabei im Zentrum. Ausgehend von Überlegungen, was eine gute Schule ausmacht und wie Kinder und Jugendliche lernen, werden mögliche Konsequenzen für die Ausgestaltung des Schulraumes und der Schulumgebung abgeleitet. In Form von Fragenkatalogen, die auch als Checklisten verstanden werden können, werden wichtige, für eine zukunftsorientierte Schulraumgestaltung notwendige Aspekte aufgezeigt. Ergänzt werden diese Fragenkataloge mit möglichen Szenen aus dem (zukünftigen) Alltag der Schulen. Zudem finden Interessierte Hinweise darauf, wo sie mehr zum Thema erfahren können.

Hauptziel der im Rahmen des Projekts «Schulen mit Zukunft» entstandenen Broschüre ist die Zusammenführung von pädagogischen und planerischen Perspektiven. Bereits beim Start eines (Um-)Bauprojekts sollen Nutzer/innen, Planer/innen und Entscheider/innen im moderierten Gespräch zu einer gemeinsamen Basis finden. In dieser sogenannten «Phase 0», also vor Beginn der eigentlichen Entwurfsplanung, werden die entscheidenden Weichen für die Nutzung und das Raumprogramm gestellt. Fehler, die in dieser frühen Phase passieren, können in späteren Planungsphasen kaum mehr kompensiert werden.

Luzern, März 2013

Peter Imgrüth, Projektleiter «Schulen mit Zukunft»

1. PÄDAGOGISCHE ARCHITEKTUR

Wer der Frage nachgehen will, in welchen Räumen Menschen in Zukunft lernen sollen und wie die räumliche Konzeption das Lernen unterstützen soll, muss sich der Bildung, genauer: den aktuellen pädagogischen Auffassungen, die selbstständiges Lernen fördern, zuwenden. Lernen ist heute Annäherung und Recherchieren, Bewegung und Perspektivenwechsel, Re-Konstruktion und Infragestellung, Üben und Forschen.

Peter Eberhard, Architekt, und Urs Meier, Erziehungswissenschaftler³

Eine gute Schul- und Umgebungsgestaltung unterstützt mit ihrem Raumkonzept und ihrer Ästhetik die Bildungsarbeit. Qualitativ bedeutende Schul-Bauten können dann entstehen, wenn Architekt/innen, Planende, Behörden und die Nutzenden der Schule sich für die Welt und die Sprache der Anderen interessieren, frühzeitig miteinander ins Gespräch kommen und das Denken und Handeln der andern verstehen. Ein disziplinenübergreifendes und gemeinsames Planen ist unverzichtbar, auch wenn das die verschiedenen Beteiligten herausfordert.

Das gleichberechtigte Miteinander ist erstaunlicherweise beim Bau öffentlicher Schulen noch keineswegs selbstverständlich. Private Bauherren sind meist verantwortlich für den Auftrag, die Planung, das Nutzungskonzept und auch für die Finanzierung des Baus. Damit ist gesichert, dass das gebaut wird, was gebraucht wird. Bei öffentlichen Bauten, so auch bei Schul(um-)bauten war und ist das häufig nicht so: Die Gemeindebehörden geben den Auftrag, die Architekt/innen und Bauplaner entwickeln, die Schulen nutzen und die Bürger bezahlen den Bau. Oft wurden Schulen *für* die Nutzenden und nicht wirklich *mit* den Nutzenden geplant und gebaut, mit Bildern des Lernens von gestern für das Leben der Menschen von morgen.

Pädagogische Architektur...

- ... fördert eine partizipative, d.h. gleichberechtigte Schulraumplanung,
- ... geht von einem, von den Lehrenden und Lernenden gemeinsam entwickelten und getragenen pädagogischen Schulleitbild aus,
- ... entwickelt in moderierten Prozessen gemeinsam ein Raumprogramm,
- ... nutzt den Planungs- und Bauprozess als ästhetische, räumliche und praktische Lernlandschaft für Projekte mit Kindern und Jugendlichen,
- ... bietet reale planerische, organisatorische, ästhetische und räumliche Entwicklungsimpulse für die Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Pädagogische Architektur gibt dem Lernen und Leben der ganz verschiedenen Kinder und Jugendlichen Raum und fördert das demokratische und friedliche Zusammenleben aller in der Gemeinde bzw. im Quartier.

mehr erfahren...

- Eberhard, Peter & Meier, Urs (2004): Lern-Räume: Pädagogik und Architektur im Dialog. In: Hochbaudepartment der Stadt Zürich, ETH Zürich, Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich, Pädagogische Hochschule Zürich (Hrsg.): **Schulhausbau**. Der Stand der Dinge. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser.
- Montagstiftung Jugend und Gesellschaft. www.montagstiftungen.de > Jugend und Gesellschaft > Projekte > Lernräume > Ausstellung 'Pädagogische Architektur' (Stand: 25. Aug.2012)





2. WAS SIND GUTE SCHULEN? WIE LERNEN KINDER?

«Um eine gute Schule entstehen zu lassen, braucht es die Weisheit der Vielen, Lust und Leidenschaft. Alle an der Schule Beteiligten wissen gemeinsam, wie eine gute Schule aussieht. Aus diesem Wissen heraus kann eine gute, sich weiter entwickelnde Schule für alle Kinder geschaffen werden.»

Olaf-Axel Burow, Erziehungswissenschaftler ⁴

2.1 WAS SIND GUTE SCHULEN?

Diese Frage kann wissenschaftlich allein nicht beantwortet werden. Es ist eine Frage der Werte, eine Frage danach, was wir wichtig finden. Keine Schule ist definitiv gut, die gute Schule gibt es als Vision, auf die man sich hin bewegen kann.

Hans-Günter Rolff ⁵, ein renommierter deutscher Schulentwickler, hat verschiedene Merkmale guter, wirksamer Schulen zusammengezogen. Diese Liste ist durch weitere Überlegungen aus dem Umfeld der Reformpädagogik ergänzt. Folgende bedeutsame Faktoren können eine gute Schule ausmachen:

Pädagogische Leitideen: Konsens darüber, worauf es ankommt

Gute Schulen brauchen Menschen, die Träume haben und sich einig sind über gemeinsame Ziele. Sie haben Beständigkeit im Handeln, Kollegialität und gute Zusammenarbeit.

Engagierte Schulleitung

Auf die Schulleitung ist Verlass. Sie arbeitet zielgerichtet und partizipativ.

Attraktive Lernumgebung

Kinder und Lehrpersonen fühlen sich wohl in einer Atmosphäre gegenseitiger Anerkennung und in einer räumlich förderlichen Umgebung.

Klare und hohe Leistungsanforderung

Die Schule fördert und fordert Leistung. Leistungen werden wahrgenommen und wertgeschätzt.

Individuell hohe Erwartungen

Jedes Kind wird in seiner Einmaligkeit wahr- und ernstgenommen. Für individuelle Herausforderung wird gesorgt. Von jedem Kind wird das individuell Bestmögliche erwartet.

Zielgerichtetes Lernen

Der Unterricht ist zielklar und effizient organisiert. Die Lernenden erhalten individuell hilfreiche Rückmeldungen zu Lernfortschritten. Bei Schwierigkeiten erhalten sie Hilfe.

Die Schule ist ein wohnortsnaher Lern- und Lebensort für wirklich alle Kinder

Gute Schulen sind gesunde Schulen. Vielfalt wird als Chance genutzt.

Rechte und Verantwortlichkeiten

Das Selbstvertrauen der Lernenden wird gestärkt, die Selbstständigkeit gefördert, Solidarität und Hilfsbereitschaft wird gelebt, Gemeinschaft und Demokratie erfahren.

Partnerschaft zwischen Eltern und Schule

Die Erziehungsberechtigten werden partnerschaftlich in das Lernen ihrer Kinder einbezogen. Sie arbeiten aktiv mit.

Lernende Organisation

Die wirksame Schule entwickelt sich im Austausch mit den Beteiligten und mit Hilfe von interner und externer Evaluation.



2.2 WIE LERNEN KINDER?

Kinder und Jugendliche stehen immer wieder vor Fragen, auf die sie noch keine angemessene Antwort haben. Überall, wo unterschiedliche Perspektiven und Herausforderungen sind, kann Bewegung ins Denken und Handeln kommen. Die Erfahrung, Probleme selber lösen zu können, ist ein zentraler Motor für das Denken und Lernen und für die soziale und die emotionale Entwicklung der Heranwachsenden.

Damit Kinder und Jugendliche gut lernen können, brauchen sie Menschen, die sie gern haben, anerkennende, kommunikative und kompetente Menschen, auf die Verlass ist. Auch wenn sie bei der aktiven Auseinandersetzung mit der Welt, die sie umgibt, mit allen Sinnen, mit gesprochener Sprache, mit Texten, Bildern und elektronischen Medien, Wesentliches lernen – sie können nicht alles selber erfahren. Sie lernen auch durch Belehrung und verbale Instruktion. Trotzdem, die eigene Erfahrung, das reflektierte Handeln mit Menschen und Sachen ist entwicklungsgemässer und nachhaltiger.

Weitere wichtige Aspekte des Lernens von Kindern und Jugendlichen werden in den folgenden Thesen aufgeführt. Mögliche Konsequenzen, die sich aus diesen Kernaussagen für die Lern- und Lebensraumgestaltung ergeben, werden im zweiten Kapitel wieder aufgenommen.

These 1

Kinder und Jugendliche wollen leben, lernen, Leistungen erbringen und wachsen, dann, wenn es Sinn und Freude macht.

These 2

Kinder und Jugendliche sind und lernen ganz verschieden, und alle haben die gleichen Rechte.

These 3

Kinder wollen ihre Welt selber erfahren, erträumen, erforschen und entdecken. Sie lernen viel miteinander und voneinander.

These 4

Kinder brauchen Freiheit und Offenheit. Sie suchen aber auch Geborgenheit, Sicherheit und eine gesunde Umgebung.

These 5

Kinder und Jugendliche sind aktiv und in Bewegung. Sie brauchen aber auch Rückzugsmöglichkeiten, Ruhe, Rituale und Wiederholung.

These 6

Kinder und Jugendliche machen ihre individuellen Lernerfahrungen und sie konstruieren sich ihre Welt. Sie tun dies allein, zu zweit, in Gruppen, in der Klasse und jahrgangsübergreifend in der ganzen Schule.

Zu beachten gilt es, dass eine Trennung von schulischem Lernen und nicht-schulischem Leben (Arbeit, Freizeit, Spiel) nicht möglich ist: Für Kinder und Jugendliche ist die Schule ein zeitlich umfangreicher und bedeutender Teil des Lebens und sie lernen auch im vor- und ausserschulischen Leben viel Bedeutendes. Das heisst, Lernen findet überall statt. Vielfältige kindgerechte Lernorte, Lebens- und Erfahrungsräume in der Schule und rund um die Schule, architektonisch und ästhetisch gelungene Hüllen und Räume können aber Lernaktivitäten herausfordern, ermöglichen, unterstützen und fördern.

mehr erfahren...

- Achermann, Edwin & Gehrig, Heidi (2011): **Manifest**. In: Altersdurchmisches Lernen. Auf dem Weg zur individualisierenden Gemeinschaftsschule. Bern: Schulverlag +, S. 14–15.
- Boban, Ines & Hinz, Andreas (2004): Gute Schulen und der Index für Inklusion. In: Schnell, Irmtraud & Sander, Alfred (Hrsg.): **Inklusive Pädagogik**. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 151–165.
- Brügelmann, Hans (2009): **GEO-Wissen**, Heft 44, S. 80–86.
- Helmke, Andreas (2010): **Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität: Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts**. 3. Aufl., Seelze-Velber: Kallmeyer.
- Meyer, Hilbert (2010): **Was ist guter Unterricht?** Berlin: Cornelson.
- Montag Stiftungen Urbane Räume/Jugend und Gesellschaft: www.lernraeume-aktuell.de
> Über uns > Planungshilfen > Orientierung für die Zukunft des Lernens (Stand: 25. Juli 2012).



3. SCHULENTWICKLUNG UND KONSEQUENZEN FÜR DIE SCHULRAUMPLANUNG

«Die Vielfalt der Lernwege und die Unterschiedlichkeit der Lernhandlungen, das Wechselspiel von individuellem und gemeinsamem Lernen erfordern unterschiedliche Lernsituationen. Es gibt sich eine Art räumlicher Entgrenzung: Das traditionelle Klassenzimmer verliert als Instruktionsraum seine zentrale Funktion und wird ein Raum unter anderen.»

Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/Urbane Räume ⁶

Die Schule ist ein Ort, wo nahezu alle Kinder und Jugendlichen in der obligatorischen Unterrichtszeit etwa 8000 Stunden leben und lernen. Die Erwachsenen haben ein begründetes Interesse daran, einiges, das sich in unserer Gesellschaft und Kultur bewährt hat, zu bewahren und an die Kinder und Jugendlichen weiter zu geben. Ganz offensichtlich verändert sich aber unsere Welt und die Gesellschaft immer rasanter, nicht nur die Arbeitswelt der Erwachsenen, die Technologie und die ganze Mitwelt, auch das Denken und Fühlen der Menschen hat sich in diesem Umfeld verändert. Mindestens ebenso verändert sich damit der Nah-Raum der Kinder und Jugendlichen, die Familie, die sozialen Beziehungen, der Konsum, die Freizeit, die Wahrnehmung der Welt, die Kommunikation und damit selbstverständlich auch das Leben und Lernen in der Schule.

Wir Erwachsenen können nur beschränkt vorwegnehmen, was und wie Kinder und Jugendliche heute lernen sollen, damit sie in der Zukunft bestehen können. Es ist nur begrenzt möglich zu wissen, wie in Zukunft in Schulen gelernt wird, die heute gebaut oder renoviert werden. Eine hohe Flexibilität von Raum und Infrastruktur ist deshalb bedeutungsvoll und muss entsprechend berücksichtigt werden.

3.1 LEBEN UND LERNEN IN SCHULE UND UNTERRICHT

Szenen aus dem Schulalltag

Die im Folgenden skizzierten Szenen aus dem Schulalltag orientieren sich bewusst an Schulen, welche die geplante Schul- und Unterrichtsentwicklung bereits ein gutes Stück umgesetzt haben. Damit soll Mut gemacht werden, ausgehend von heute, die eigene Schule neu zu denken.

Kindergarten/Basisstufe/Eingangsstufe

Zwei Kinder spielen gemeinsam mit farbigen Holzklötzen vor dem Schulraum. Sie sind bereits eine halbe Stunde vor Beginn in der Schule angekommen. Die Kindergartenlehrerin begrüsst Ruth, ein Mädchen, welches von zwei Kindern, die zwei Jahre älter sind, regelmäßig zu Hause abgeholt wird. Ruth hatte einen schweren Unfall und sitzt seither im Rollstuhl. Sie braucht auch im Schulraum Unterstützung.

In dieser «Eintrudel-Zeit» ist vieles möglich: Einige Kinder balancieren draussen auf einem Mäuerchen, zwei Kinder sind noch müde und liegen ruhig auf einer Matte in einer abgetrennten, geschützten Ecke. Ein Knabe liest in einem Waldbuch. Die ebenfalls bereits anwesende Praktikantin behält die Übersicht über die ankommenden Kinder, während sie die Baum-Zeichnungen und Baum-Blätter entgegennimmt, welche die Kinder heute mitbringen. Ein paar andere Kinder versuchen, die mitgebrachten Blätter zu sortieren. Martin ist schon länger im Kindergarten. Er sorgt heute dafür, dass alle ankommenden Kinder ihren Namen ins Bordbuch eintragen und unterstützt die jüngeren Kinder ganz selbstverständlich beim Schreiben.





Auf ein Zeichen der Kindergartenlehrerin hin treffen sich alle Kinder in der Garderobe. Heute feiert ein Junge Geburtstag. Er wird gemeinsam mit einem Wagen zu Hause abgeholt. Danach erklärt die Praktikantin den Kindern den Tagesplan. Er ist an einer Tafel mit Piktogrammen und Wörtern festgehalten.

Nachdem der Morgenkreis aufgelöst ist, legen verschiedene Kindergruppen mit den noch unsortierten Herbstblättern viele 20er- bzw. 7er-Rechnungen auf den Boden. 5 rote und 15 gelbe Ahornblätter sind zusammen 20 Ahornblätter oder 4×5 Ahornblätter verschiedener Farbe sind auch 20 Blätter. In Partnergruppen werden viele Rechnungen aufgeschrieben und zu den Wald-Blättern auf den Boden gelegt. Eine andere Gruppe sortiert Blätter nach ihrer Grösse oder sie legen Blätter-Muster auf den Boden.

Nach der Pause tanzen die Kinder gemeinsam einen Herbstblätter-Tanz. Danach können sie spielen, Herbst-Bilderbücher anschauen oder auch in der Lese-Oase bei der Bibliothek ganz für sich in ihrem Buch weiterlesen. Die Kindergartenlehrerin und die Praktikantin unterstützen die Kinder bei Bedarf einzeln oder in kleinen Gruppen.

Primarschule

Die ankommenden Kinder entscheiden selber, ob sie draussen im Freien, vor dem Schulzimmer spielen, oder ob sie sofort mit der Wochenplanarbeit beginnen wollen. Alle Kinder arbeiten zwar seit ein paar Tagen am selben mathematischen Thema, aber auf ganz verschiedenen Niveaus. Nach 50 Minuten spielt ein Kind auf der Geige ein selber erfundenes und eingeübtes «Pausenzeichen». Alle Kinder wissen, dass sie spätestens in fünf Minuten für den Morgenaustausch im Stuhlkreis sein sollen. Heute spielen im Kreis drei Kinder mit ihren Blockflöten das Begrüssungslied. Zum Dank wird geklatscht. Danach singt die Klasse das Lied gemeinsam.

Ein Junge hat die Aufgabe, den Tagesplan, den er von der Lehrerin erhalten und an die Wandtafel geschrieben hat, vorzulesen und die Details zu klären. Die Lehrerin hält sich völlig zurück. Damit die Kinder gut vorankommen, berichtet jedes Kind kurz über den Stand der Arbeit am Wochenplan und von einer Erfahrung beim Besuch des Kunstmuseums. Nach etwa 20 Minuten gibt der Junge die Moderation an die Lehrerin zurück. Diese und ein paar Kinder, die sich spontan melden, geben dem Jungen eine Rückmeldung zur Moderation. Nach der Pause wird in ganz verschiedenen Gruppen eine «Schreibkonferenz» abgehalten. Immer dann, wenn drei Kinder mit ihrem Text fertig sind, verlassen diese den Raum und suchen sich im Nebenraum oder im Flur einen Tisch, wo die Schreibkonferenz ungestört stattfinden kann. Danach wird der eigene Text überarbeitet und in die Texte-Schublade der Lehrerin gelegt.

Sekundarschule

Jede zweite Woche findet am Montag-Mittag die Sitzung des Schülerrats statt. Jede Klasse entsendet mindestens zwei Delegierte. Die Schüler/innen tagen im Sitzungsraum. Heute hat es nur zwei Traktanden: Organisation eines Schüler-Volleyballturniers und die Vorbereitung einer Aussprache mit der Schulleitung zum Thema «Schulhausregeln». Eine Gruppe hat die Sitzung gut vorbereitet. In der schuleigenen Kantine verpflegen sich die Mitglieder des Schülerrates im Anschluss an die Sitzung.

Eine Praktikantin der Pädagogischen Hochschule hat die Klasse einen Text lesen lassen: Nun gilt es, zu dritt einen Dialog einzuüben. Im offenen Flur, in der nahen Bibliothek, im Schulraum und im Zwischenraum suchen sich die Schüler/innen einen Tisch, an dem geübt werden kann. Der Klassenlehrer und die Lehrperson für Integrative Förderung coachen die Gruppen und achten darauf, dass der Auftrag verstanden und die Rollenverteilungsregeln eingehalten werden. In der zweiten Stunde präsentiert jede Gruppe ihren Dialog vor der Klasse. Von den Klassenkolleg/innen und den Lehrpersonen erhalten sie anschliessend eine differenzierte Rückmeldung.

Im Naturlehre-Unterricht studieren die Schüler/innen der dritten Klasse einen Text aus der Elektrizitätslehre. Es geht darum, die Funktion von Solar-Zellen zu verstehen. Mit Bauanleitungen werden dann später Solarmobile und andere Anwendungen von Sonnenenergie (z.B. ein Solarofen) aufgebaut und auf dem Pausenplatz erprobt.

Fragen zur Schul- und Umgebungsgestaltung

Die vertiefte Auseinandersetzung mit den Themen «Was ist eine gute Schule?» und «Wie lernen Kinder?» ist für eine veränderte Gestaltung des Lern- und Lebensraums Schule unabdingbar. Die folgenden Fragenkataloge können dabei hilfreich sein und im Sinne von Checklisten auf wichtige Punkte bei der Planung hinweisen. Die Gruppierung der Fragen orientiert sich an den im Kapitel 2.2 formulierten Thesen. Überschneidungen und Wiederholungen sind möglich und durchaus gewollt.

Kinder und Jugendliche wollen leben, lernen, Leistungen erbringen und wachsen, dann, wenn es Sinn und Freude macht.

- Sind Grösse und Form der Räume geeignet, um individualisierenden und kooperativen Lernformen, auch in altersgemischten Gruppen, Platz zu bieten?
- Sind die Inneneinrichtungen und die Akustik den offenen Lernformen angepasst?
- Hat es genügend Räume, Schränke, Ablage- und Stauflächen, die für differenzierende (Lern-) Materialien und anregende Lernumgebungen in einem handlungs- und erfahrungsorientierten Unterricht gebraucht werden?
- Hat es Nischen, Zwischenräume und Plätze, die zum Leben und Lernen, zum Beobachten, zum konzentrierten individuellen Arbeiten und zum Rückzug geeignet sind?
- Sind die Schulräume so ausgestattet, dass sie den wechselnden Lern- und Arbeitsformen rasch angepasst werden können?
- Sind die Lichtverhältnisse und die Farben in der Schule kindergerecht?
- Ist das Mobiliar geeignet, die Räume multifunktional zu brauchen (mobiles Mobiliar, evtl. auf Rädern, mobile Gestelle oder Schränke als Trennwände u.a.)? Ermöglicht/unterstützt das flexibel einsetzbare Mobiliar das selbstständige Arbeiten der Lernenden?
- Bietet eine vielfältige Bepflanzung oder ein renaturierter Bach eine attraktive Naturkulisse, die das Interesse und die Freude der Kinder an der belebten Natur wecken? Hat es ausreichend Bäume, die Schatten spenden, Sauerstoff produzieren und das Kleinklima verbessern?

Kinder und Jugendliche sind und lernen ganz verschieden, und alle haben die gleichen Rechte.

- Sind die Räume darauf ausgerichtet, dass die Lernenden individualisiert an je einem eigenen Thema, mit unterschiedlichen Materialien/Lernmitteln, auf verschiedenen Lernwegen, in unterschiedlichem Tempo selbstständig arbeiten können?
- Spiegelt sich das Prinzip der Gleichberechtigung der verschiedenen Menschen im Bau der Schule wider? Ist der Bau, insbesondere der Schuleingang wirklich für alle Kinder und Jugendlichen einladend, auch für grosse und kleine, für Knaben und Mädchen, für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung?
- Können auch kleine Kinder die Türen selber öffnen, durch Fenster nach draussen blicken?
- Sind alle Räume (z.B. Klassenzimmer, Durchgänge, Toiletten, Gärten, Schulhöfe, Speiseraum, Sportanlagen, Ausstellungsräume) für alle zugänglich? ⁷
- Sind Türen, Aufgänge, Toiletten und Armaturen so geplant, dass sie von wirklich allen Nutzer/innen barrierefrei gebraucht werden können?
- Werden Behindertenorganisationen hinsichtlich der Barrierefreiheit der Schule um Rat gefragt? ⁸ (vgl. auch Anhang 4, S. 32)
- Sind die Bedürfnisse von Kindern und anderen Menschen mit Hör- und Sehbehinderungen berücksichtigt?





- Ist zumindest ein Teil der Spielgeräte für wirklich alle Kinder zugänglich und nutzbar, z.B. für ein Kind im Rollstuhl, ein Kind mit einer starken Sehbehinderung?
- Hat es genug Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten und attraktive Orte für Mädchen und für Knaben?

Kinder wollen ihre Welt selber erfahren, erträumen, erforschen und entdecken. Sie lernen viel miteinander und voneinander.

- Gibt die Schule dem Kind Raum zum Forschen und Entdecken?
- Gibt es Räume, wo Kinder und Jugendliche gemeinsam, miteinander und voneinander lernen können?
- Sind Erfahrungsmaterialien, die Mediothek, elektronische Medien, unterstützende Fach- und Lehrpersonen für selbstständiges Arbeiten und für das gemeinsame Lernen der Kinder und Jugendlichen erreichbar?
- Bietet die Schule den Kindern unstrukturierte Gestaltungsräume und Materialien an?
- Bietet die Unfertigkeit von Räumen, Böden, Wänden, Gängen, Kellern, Dachräumen, Aussenbereichen Anregung für die produktive Gestaltungsarbeit der Kinder?
- Hat es geeignetes Material, um die Welt real begreifen zu lernen, sprich «Zeug zum Spielen»?
- Hat es eine beschattete Sandlandschaft mit Wasser zum Pumpen, Stauen, Bauen, Spritzen und Umleiten?
- Bietet die Umgebung Anregung zum kreativen Spielen, Lernen und Forschen mit Pflanzen und Tieren?
- Wächst in der Schulumgebung eine Hecke mit einheimischen Pflanzen, die im Wandel der Jahreszeiten beobachtet und die für den Unterricht genutzt werden kann?
- Gibt es genügend Stauräume, wo Spiele, Gartengeräte usw. aufbewahrt und von den Kindern hervorgeholt werden können?
- Sind die Schmutzschleusen und die Toleranz von Hauswart und Lehrpersonen diesen offenen Aktivitäten der Kinder gewachsen?

Kinder brauchen Freiheit und Offenheit. Sie brauchen aber auch Geborgenheit, Sicherheit und eine gesunde Umgebung.

- Sind die Räume hell, die verwendeten Materialien gesund und werden Farben als Orientierungshilfe eingesetzt?
- Sind die Räume angemessen warm?
- Sind die Toiletten leicht sauber zu halten und ästhetisch ansprechend? Laden sie zum Sorge tragen ein?
- Sind Räume, Flure und Treppenhäuser schallschluckend?
- Können die Kinder in der Umgebung der Schule an regen-, sonnen- und windgeschützten Orten spielen und lernen? Hat es Bäume, ein Sonnensegel, ein schützendes Dach?
- Ist der Pausenplatz bis 17.00 Uhr frei von fahrenden und parkierten Autos?
- Entsprechen die Spielgeräte den Normen im Hinblick auf Sicherheit? (vgl. Anhang 3, S. 31)



Kinder und Jugendliche sind aktiv und in Bewegung. Sie brauchen aber auch Rückzugsmöglichkeiten, Ruhe, Rituale und Wiederholung.

- Gibt es drinnen wie draussen Räume für Spiel und Bewegung, für Ruhe und Rückzug?
- Sind die Schulräume so angeordnet, dass einzelne Kinder sich bewegen können, ohne die andern zu gefährden oder zu stören?
- Bietet der Aussenraum Platz zum Laufen, Hüpfen, Balancieren, Klettern, Hangeln, Schwingen, Schaukeln und Springen?
- Hat es auch spannende Herausforderungen für die Heranwachsenden, an denen sie ihre Fähigkeiten und ihren Mut testen können, wie zum Beispiel Kletterwände oder Holz-Kletterlandschaften?
- Dürfen die Kinder auch risikoreich spielen (z.B. auf Bäume klettern), um fit für die Herausforderungen des Alltags zu werden und wissen die Lehrpersonen und Betreuer/innen Bescheid über ihre Verantwortung in solchen Situationen?
- Stehen ausreichend Spiel- und Sportplätze für Kinder und Jugendliche auch ausserhalb der Unterrichtszeit zur Verfügung?
- Hat es Garderobenschränke für Kinder und Jugendliche? Wie und wo können Fahrräder und Kickboards parkiert werden?

Kinder und Jugendliche machen ihre individuellen Lernerfahrungen und sie konstruieren sich ihre Welt. Sie tun dies allein, zu zweit, in Gruppen, in der Klasse, jahrgangsübergreifend und in der ganzen Schule.

- Fördert die Anordnung der Räume die Zusammenarbeit über die Klassen hinaus?
- Hat es Räume, Marktplätze, Foren, wo sich grosse Gruppen treffen können, wo Theater gespielt und musiziert werden kann, wo Präsentationen und Feiern stattfinden?
- Gibt es geeignete Räume, in denen Kinder und Jugendliche in kleinen oder grossen Gruppen, individuell, miteinander und voneinander lernen und gemeinsam spielen können?
- Hat es Räume für die Zusammenarbeit in Gruppen und für ruhiges, individuelles Arbeiten in der Nähe? Kann auch im Flur ungestört und ohne zu stören gearbeitet werden, ohne dass die Fluchtwege versperrt sind?

mehr erfahren...

- Buddensiek, Wilfried (2009): **Der Raum als dritter Pädagoge. Pädagogische Potenziale der fraktalen Schularchitektur.** www.fraktale-schule.de > Material > Der Raum als dritter Pädagoge.pdf (Stand: 25. Juli 2012).
- Initiative Freiheit und Verantwortung (2006): Langenbach & Bergmann Architektur und Planungsbüro. Erlebnisschulhof.
Video: www.youtube.com/watch?v=-ORNN8xnEyl (Stand: 25. Juli 2012).
- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/Urbane Räume (Hrsg.) (2011): Bildbeispiele 1, Lern- und Unterrichtsräume. In: **Schulen planen und bauen.** Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis. S. 124–133.
- Montag Stiftungen Urbane Räume/Jugend und Gesellschaft: www.lernraeume-aktuell.de (Stand: 25. Juli 2012).



3.2 SCHUL- UND FAMILIENERGÄNZENDE TAGESSTRUKTUREN

«Meine Mutter kocht zwar besser, aber hier mit den andern Schülern zu essen, das macht mehr Spass.»

Mike, Schüler, 8 Jahre ⁹

Schul- und familienergänzende Angebote sind für Kinder und Jugendliche von grosser Bedeutung. Viele Kinder und Jugendliche leben in kleinen Familien, haben wenige bis keine Geschwister und oft gar keine Gleichaltrigen in ihrer Umgebung. Da bietet die Schule einen bedeutenden sozialen Lern- und Lebensraum. Für die Mehrzahl der berufstätigen Eltern und besonders für Alleinerziehende bieten familienergänzende Betreuungsangebote eine grosse Erleichterung. Und auch für das gemeinsame Lernen eröffnen sich neue Möglichkeiten.

Lernen findet unter ganz verschiedenen Bedingungen statt: Mehr oder weniger angeleitet, systematisch im Unterricht, aber ebenso im informellen Bereich, z.B. in der Freizeit, bei Sport und in der Bewegung, beim Spielen und Toben, beim miteinander Reden und Ausruhen, beim Essen oder Musizieren, beim Lesen oder am PC, immer und überall. Schul- und familienergänzende Angebote sind Chance und Herausforderung, den *Lernraum* Schule auch zu einem guten *Lebensraum* für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu erweitern.

Szenen aus dem Schulalltag

Für die Kinder der Eingangsstufe (Kindergarten, 1. und 2. Klasse oder Basisstufe) ist eine Sozialpädagogin anwesend. Ein paar Kinder wollen in der nahen Umgebung auf einer kleinen Mauer balancieren. Sie achtet darauf, dass die Kinder ihre warmen Kleider angezogen haben. Heute hatten zwei Kinder Durchfall und Übelkeit. Da ist es hilfreich, dass sauber gewaschene «Notwäsche» zum Wechseln im Schrank vorhanden ist. Alle Kinder der Gruppe werden angehalten, nach der Toilette die Hände gut zu waschen.

Die Mutter von zwei Kindern, die in die 2. und 4. Klasse gehen ist froh, dass es eine Tagesschule gibt. Sie arbeitet drei Tage in einem Büro. Ihre beiden Kinder ziehen sich nach dem Essen in der Schule gerne etwas zurück. Nach Abschluss des Unterrichts können sie gemeinsam ein Zobig essen und dann mit Gleichaltrigen spielen. Der Zweitklässler ist in einem Musikensemble, das sich am Dienstagmittag jeweils um 13:00 Uhr zur Probe trifft.

Für die Kinder der Primarschule ist am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag der Bauplatz draussen offen. Zwei Fünftklässler und zwei Kinder aus der Parallelklasse bauen seit Wochen regelmässig an ihrer Hütte. Es wird geplant, genagelt und gehämmert und in die Bretterbude geklettert.

Heute hat es geregnet. Daher wird das Zobig im Essraum angeboten! Eines der Mädchen ist sehr müde. Sie kann sich in den Ruheraum zurückziehen. Dort hat es grosse Kissen am Boden. Der Ruheraum ist nur durch eine Scheibe und mit Vorhängen von der Mediothek getrennt.

Die Betreuerin verwaltet den Spielgeräte Raum. Zweimal pro Woche organisieren Sportvereine für die Primarschüler/innen Sportangebote, für die sie sich anmelden müssen.

Alle Kinder können in der Schule ihre Hausaufgaben machen. Oft ist eine Lehrperson anwesend, die das Lernen begleitet. Nicht nur die Kinder, sondern ebenso die Eltern finden es entlastend, dass an diesen Abenden keine Hausaufgaben zu Hause gemacht werden müssen.

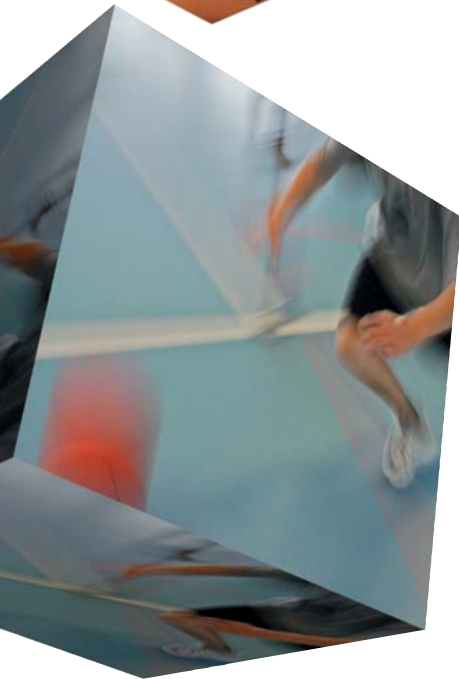
Jugendliche in der Sekundarschule wollen nicht immer mit den «Kleinen» essen. Ein Mittagessen in der Schule kann aber durchaus attraktiv sein. Ein Junge, der einen weiten Schulweg hat, will sich das gehetzte Hin und Her sparen, er isst am Mittagstisch in der Schule. Daher bleiben ein paar Kollegen der Klasse über den Mittag an zwei Tagen auch in der Schule. Erstaunlich viele Jugendliche haben sich seither angemeldet. Nach dem Mittagessen gibt es Zeit, um sich auszutauschen. Viele stehen via Facebook mit ihren Freunden in Kontakt, andere machen am Tischtennisturnier mit.



Fragen zu den Tagesstrukturen

Damit die angestrebten Ziele mit den neuen Strukturen erreicht werden können, sind verschiedene Bedingungen zu schaffen und zu beachten. Insbesondere gilt es, die schulische und die ausserschulische Bildung und die Betreuung gut miteinander zu verknüpfen und die sich daraus ergebenden Synergien zu nutzen. Entsprechende bauliche Massnahmen sind dafür eine wichtige Voraussetzung. Diese müssen bereits in der Vorphase des Projekts (vgl. Kapitel 4) von den Beteiligten eingebracht werden. Der folgende Fragenkatalog kann dabei hilfreich sein.

- Sind die Räume für die schul- und familienergänzenden Angebote in der Nähe der Schulzimmer? Können die kleinen Kinder ihre Kindergarten-/Basisstufenräume selbstständig erreichen?
- Ist die Raumgestaltung, sind die Farben, die Lichtverhältnisse, die Akustik, die Ästhetik, die Wahl der Materialien an die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen angepasst (Alter, Geschlecht, Behinderungen, soziale und kulturelle Hintergründe)?
- Sind die Innen- und Aussenräume für die jüngsten Kinder nahe beisammen? Können insbesondere kleinere Kinder den Innenraum ebenerdig verlassen?
- Können Innen- und Aussenräume, Raumgrössen, Wände und Decken von den Kindern/den Betreuungspersonen gestaltet und den sich ändernden Bedürfnissen angepasst werden?
- Sind die Räume warm, wohnlich, haben sie Atmosphäre und können sich die Kinder (auch Kinder mit Behinderungen) leicht darin orientieren?
- Ist die Umgebung in Räume für die verschiedenen Altersgruppen unterteilt? Finden die verschiedenen Altersgruppen ihre Nischen und Plätze?
- Hat es einen Platz, der unter Aufsicht zum Werken, Graben und Bauen benutzt werden kann?
- Sind genügend Rückzugsräume verfügbar, die eine aktive Erholung ermöglichen und zum Arbeiten und Lernen im Freien einladen?
- Gibt es Räume, wo gemeinsam gearbeitet, gespielt werden kann? Regen die Innen- und Aussenräume dazu an, miteinander und voneinander zu lernen, Neues zu entdecken, mit älteren und jüngeren Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, Wissen und Können von anderen Kindern und Erwachsenen zu erwerben?
- Sind Synergien von Unterrichts- und Betreuungsräumlichkeiten möglich?
- Gibt es drinnen und draussen Plätze, wo die Kinder sich ungestört in etwas vertiefen, individuell lernen, arbeiten und spielen können, sich geborgen fühlen, in Ruhe lesen, sich ausruhen und jüngere Kinder bei Bedarf auch schlafen können?
- Können die Kinder in Aussenräumen mit Farben malen, mit Sand, Steinen, Holz, Gartenmaterial und evtl. mit Spielgeräten etwas gestalten?
- Gibt es (Aussen-)Räume, wo Kinder – ohne andere zu stören – auch einmal laut sein, sich austoben und bewegen können?
- Ist der Verpflegungsbereich gross genug und so eingerichtet, dass die Kinder und Jugendlichen in Ruhe und mit genügend Zeit essen können?
- Entspricht der Verpflegungsbereich den Bestimmungen der Lebensmittelkontrolle? ¹⁰
- Gibt es Innen- und Aussenräume, die auch den unterschiedlichen Lern-, Begegnungs-, Bewegungs- und Erfahrungsbedürfnissen der Jugendlichen dienen?
- Hat es draussen auch Dinge für Jugendliche, die altersgerecht und attraktiv sind, z.B. Slackline, Boxsack, Tischtennistisch und andere Spielgeräte, an denen sie ihre Kräfte messen bzw. ihre Geschicklichkeit erproben können?
- Kann allenfalls ein Tier im Haus drin, in einer Hütte draussen oder in der nahen Umgebung gehalten werden?
- Gibt es Platz für Blumen-, Beeren- oder Gemüsebeete und einen Raum für Gartengeräte?



mehr erfahren...

- Appel, Stefan & Rutz, Georg (2009): **Handbuch Ganztagsschule**. Praxis, Konzepte, Handreichungen. Schwalbach: Wochenschauverlag. ¹¹
- Buddensiek, Wilfried (2009): www.fraktale-schule.de > Lernraumgestaltung (Stand: 25. Juli 2012).
- Deutsche Kinder- und Jugendstiftung. **Ideen für mehr! Ganztägig lernen:** www.ganztaegig-lernen.de (Stand: 25. Juli 2012).
- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/ Urbane Räume (Hrsg.) (2011): These 3: Ganztageschule. In: **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis. S. 36–39 und 259–261.
- Netzwerk Pädagogik und Architektur in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt (Hrsg.) (2011): **Baustelle Tagesstrukturen**. Chancen für Bildung und Architektur. Bericht über die Tagung in Basel. Zürich: Netzwerk Bildung und Architektur.
- Wicki, Werner & Bürgisser, Titus (2008): **Praxishandbuch Gesunde Schule**: Gesundheitsförderung verstehen, planen und umsetzen. Bern: Haupt.



3.3 SCHULE ALS ARBEITSPLATZ FÜR ERWACHSENE

«Ein guter Aufenthaltsort für Kinder wird die Schule nur sein, wenn sie auch ein guter Aufenthaltsort für Erwachsene ist. Deren ‚Arbeitsplatz‘ muss anders aussehen als bisher: der Lehrertisch unmittelbar vor oder neben der Tafel und ein Schrankfach im Lehrerzimmer – dazwischen ein Gang durch die Flure und ein abschliessbares Lehrer-Klo. Wer will da in der Schule verweilen und gar in ihr ein Gespräch mit Schülern suchen!»

von Hentig, Hartmut, Pädagoge ¹²

Die Herausforderungen, denen sich Lehrpersonen bei ihrer täglichen Arbeit heute stellen, sind vielfältig und anspruchsvoll. Sie sind von «Einzelkämpfer/innen» schlicht und einfach nicht mehr zu bewältigen. Das Berufsbild der Lehrpersonen hat sich in den letzten Jahren denn auch entsprechend gewandelt. Zusammenarbeit im Kollegium, in Stufen-, Fach-, oder Unterrichtsteams sind unabdingbar geworden. Angemessene Arbeitsräume, eine gute Infrastruktur wie auch Begegnungsorte für Pausen sind für eine gelingende Zusammenarbeit der Lehrpersonen von erheblicher Bedeutung. Sollen sich nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sondern auch die Erwachsenen an ihrem Arbeitsplatz wohlfühlen, ist einer sorgfältigen und zweckmässigen Gestaltung dieser Räume Beachtung zu schenken.

Szenen aus dem Schulalltag

Die Klassenlehrerin hat eine Zwischenstunde, da sie den Turnunterricht an ihrer Klasse nicht selber erteilt. Im Sitzungszimmer bespricht sie gemeinsam mit der Lehrerin für Integrative Förderung die Förderplanung für die Kinder ihrer Klasse: Welche Kinder werden in den kommenden Monaten an einem vertiefenden Sprachunterricht teilnehmen und welches sind die individuellen Ziele? Zum zweiten Teil der Sitzung ist heute die Logopädin eingeladen. Gemeinsam besprechen sie die Fortschritte der Kinder, die am Therapieprogramm teilnehmen. Zudem wollen sie klären, wie die Kinder, die in der Therapie sind, im Regelunterricht noch stärker unterstützt werden können und worauf auch bei anderen Kindern vermehrt geachtet werden soll? Wie kann der Leseunterricht für drei der besonders begabten Kinder attraktiver gestaltet werden, sodass auch diese differenzierte und anerkennende Rückmeldungen erhalten? Die Vereinbarungen werden schriftlich festgehalten und im Intranet gespeichert. Die beiden Lehrerinnen arbeiten, wie viele ihrer Kolleg/innen, in Teilzeit an der Schule und die Logopädin ist für zwei Tage hier tätig. Da sind eine gute Kommunikation und schriftlich festgehaltene Arbeitsvereinbarungen von grosser Bedeutung.

Die Schulleiterin hat heute gemeinsam mit der Steuergruppe eine erste Besprechung mit den Verantwortlichen der externen Schulevaluation. Die Schulsekretärin hat die Dokumente im Auftrag der Steuergruppe zusammengestellt, kopiert und die Raumreservation vorgenommen. Anschliessend finden Gespräche mit zwei Lehrerinnen und mit Eltern statt.

Für die Arbeit in den Stufen-, Fach- und Unterrichtsteams hat die Schulleitung zu Beginn des Schuljahres entsprechende Zeitgefässe definiert. Hier sind auch die Termine für die Gesamtkonferenzen festgehalten. Sie finden immer am letzten Dienstag im Monat statt.

Seitdem im Schulhaus ein Raum mit Arbeitsstationen und – leicht abgetrennt – ein Kleingruppenzimmer zur Verfügung stehen, dient das ehemalige Lehrer/innenzimmer ausschliesslich der Erholung und Begegnung für alle Mitarbeitenden.

Der Hauswart ist ein guter Organisator. Er macht bereits nach 16 Uhr die Aula für die Musikprobe der Brass Band von heute Abend bereit. Er freut sich, dass die meisten Kinder die Spielgeräte, die auf dem Spielplatz gebraucht wurden, in die Schränke im Eingangsbereich zurückgelegt haben. Nachdem die Kinder nach Hause gegangen sind, schliesst er die Schränke ab. Auch das Reinigungspersonal schätzt es, dass im Schulhaus ein Lift für die Kinder und Erwachsenen mit körperlichen Behinderungen eingebaut wurde. Seither können sie mit dem Reinigungswagen alle Stockwerke leicht erreichen und die Reinigungsgeräte in einem separaten Raum im Untergeschoss aufbewahren und trocknen lassen.



Fragen zum Arbeitsplatz Schule

Angemessene Arbeitsräume, eine gute Infrastruktur wie auch Begegnungsorte für Pausen sind für ein gutes Arbeitsklima wichtig. Folgende Fragen können bei der Planung der entsprechenden Räume und der Infrastruktur hilfreich sein:

- Zunehmend verbringen Lehrpersonen einen Teil ihrer ausserunterrichtlichen Arbeitszeit im Schulgebäude. Stehen der Schulleitung, den Lehrpersonen, der Schuladministration, dem ICT-Beauftragten, den Fachlehrpersonen individuelle bzw. multifunktionale Arbeitsplätze zur Verfügung?
- Welche Personen brauchen spezielle Räume (z.B. Hauswart, Schulsozialarbeiter/in, Betreuungspersonal)?
- Verfügt die Schule über ein Planungskonzept für die Belegung von Teilzeit-Arbeitsplätzen und über Raumbesetzungsprioritäten?
- Sind auch Teilzeitangestellte im Planungsprozess und bei der Ausgestaltung der Arbeitsplätze angemessen vertreten?
- Wird die Kooperation der an der Schule Beteiligten durch die räumliche Anordnung und die Gestaltung gefördert?
- Sind die Arbeitsplätze geeignet für die ruhige individuelle Vor- und Nachbearbeitung des Unterrichts, für die Wissensbeschaffung (PC und Mediothek) und den Erfahrungsaustausch, aber auch für die Zusammenarbeit in den Unterrichtsteams?
- Gibt es Besprechungszimmer für kleine Gruppen, in denen ungestört Gespräche mit Eltern und Mitarbeiter/innen, Sitzungen mit anderen Erwachsenengruppen, aber auch Gruppenarbeiten mit Schüler/innen stattfinden können?
- Gibt es ruhige, gut eingerichtete, nicht zu grosse Arbeitsräume für den teamübergreifenden Austausch, mit den richtigen technischen Einrichtungen, für Sitzungen und Gesamtkonferenzen?
- Gibt es einen gut gelüfteten, lärmgeschützten Raum für Kopier- und Druckgeräte (Feinstaub)?
- Braucht es Arbeitsplätze/spezielle Räume, damit Sozialpädagog/innen, die Schulischen Dienste, die Schulsozialarbeit, Betreuungspersonen für das Mittagessen, der Hauswart und das Reinigungspersonal ihre Arbeit professionell und kooperativ verrichten können?
- Gibt es einen Aufenthaltsraum, in dem sich das Personal an der Schule wohl fühlt? Gibt es eine Cafeteria mit einem vielseitigen, gesunden Angebot, angenehmem Licht und stimmen Farben und Akustik?
- Gibt es geschützte Nischen, die Besprechungen, Versammlungen und Anlässe für Erwachsene und Kinder auch im Freien möglich und attraktiv machen?

mehr erfahren...

- Csikszentmihalyi, Mihaly (2004): **Flow im Beruf**. Das Geheimnis des Glücks am Arbeitsplatz. Klett-Cotta Verlag.
- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/Urbane Räume (Hrsg.) (2011): Bildbeispiele Arbeits- und Aufenthaltsräume für (Schul-)Personal. In: **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis. S. 168–171.
- Montag Stiftungen Urbane Räume/Jugend und Gesellschaft: www.lernraeume-aktuell.de > Raumart > Lehrerarbeitsplätze (Stand: 25. Juli 2012).



3.4 SCHULE ALS BEGEGNUNGORT IM QUARTIER, IN DER GEMEINDE

«Schulen sind immer auch Ausdruck von gesellschaftlichen Vorstellungen. Schule als offener, demokratischer und ökologischer Ort: Alle haben freien Zugang zu allen Räumen; verschieden grosse Räume können variabel genutzt werden und eine naturnahe strukturierte Umgebung lädt ein zum Beobachten, Lernen, Spielen und Verweilen.»

*Anton Glanzmann, Architekt*¹³

Nicht nur die Schule profitiert von einer anregenden Umgebung und von der Multifunktionalität der Gebäude. Ebenso hat das Quartier, haben die Menschen in der Gemeinde einen Vorteil von den Angeboten der öffentlichen und offenen Schule: z.B. Räume für die Freizeitgestaltung in der Schulumgebung oder im Schulgarten, für Spiel und Sport, für kulturelle Ereignisse und Begegnungen wie Theater, Musik, Ausstellungen, Lesungen, Feste und Feiern. Die Schule kann ihre öffentlich finanzierte Infrastruktur, ihre spezifischen Kompetenzen, die Leistungen der Kinder und Jugendlichen dem Quartier bzw. der Gemeinde zugänglich machen und so auch Goodwill schaffen.

Szenen aus dem Schulalltag

Im Dorf ist es schon lange klar: Eine gute, offene Schule ist ein bedeutender wirtschaftlicher Standortfaktor und eine kulturelle Bereicherung. Daher wurde hier vor Jahren ein Mehrzweckraum gebaut, der sowohl von der Schule wie auch von der Gemeinde und von ganz verschiedenen Vereinen als Sportanlage und Versammlungslokal genutzt wird. Jüngst fand auch eine Hochzeit in diesem Raum statt.

Bei der Planung des Mittagstisches für Kinder und Jugendliche (vgl. Kapitel «Schul- und familienergänzende Tagesstrukturen») stellte sich die Frage, ob nicht die Küche, die bereits vor Jahren neben dem Mehrzweckraum gebaut wurde, für die neu einzurichtende Kantine genutzt werden könnte.

Ähnliche Fragen stellten sich bei der Schul- und der Gemeindebibliothek. Mit dem Zusammenlegen der beiden Angebote konnten mit der Nachbargemeinde gute Synergien gewonnen werden. Die Bibliothekarin war ursprünglich Primarlehrerin. Sie kann Kinder, die in Ruhe lesen wollen, in der Mediothek individuell beraten und bei Bedarf betreuen. Dies sowohl während wie auch nach dem Unterricht. In der «Leseoase» findet zweimal die Woche auch Deutschunterricht für fremdsprachige Erwachsene statt. Seit es in der Bibliothek auch Kinderbücher in den Sprachen der Herkunftsländer der Kinder gibt, finden auch Mütter mit Migrationshintergrund gemeinsam mit ihren Kindern vermehrt den Weg in die Bibliothek und in die Schule. Zudem führt ein pensionierter Lehrer mit einer Gruppe von Kindern zweimal im Monat einen Lese- und Vorlesekreis durch.

In der Schule ist ein Trennvorhang gerissen; ein Junge bietet der Lehrerin die Nähkünste seiner Mutter an. Diese flickt den Vorhang unentgeltlich. Drei Kinder machen in Zusammenarbeit mit der DaZ-Lehrerin ein Werbeplakat für das Nähatelier der Mutter.

Im Untergeschoss des Schulhauses ist eine kleine Veloreparaturwerkstatt eingerichtet. Dort können die Kinder, ausserhalb des Unterrichts, ihre Velos selber wieder Instand setzen. Ein ehemaliger Schüler, der jetzt eine Lehre als Velomechaniker absolviert, unterstützt sie dabei.



Fragen zum Begegnungsort Schule

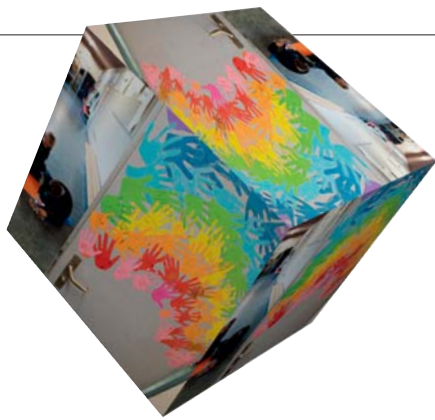
Schulbauten sind teuer. Da lohnt es sich, in der Gemeinde darüber zu diskutieren, ob und wie Schulbauten effizienter und intensiver genutzt werden könnten. Ausser bloss finanzielle gibt es dafür auch «gute», sprich pädagogische und sozialpolitische Gründe. Die folgenden Fragen können die Diskussion über eine übergreifende Nutzung der Schulräume und der Schulumgebung anregen:

- Ist die Möglichkeit der Polyvalenz der Schulgebäude und -umgebung ein schulintern und öffentlich diskutiertes Thema?
- Ist der Standort der Schule bzw. die Möglichkeit einer Erweiterung (zukunftsgerichtet verbunden mit schul- und familienergänzenden Tagesstrukturen, mit dem Kindergarten/der Basisstufe und mit einer grosszügigen Umgebung) im Siedlungsleitbild und in der Zonenplanung geklärt?
- Ist eine spätere sinnvolle Erweiterung oder ein Ausbau der Schulanlage möglich?
- Werden auch die Schulwegdistanzen und die -sicherheit, der Verkehrslärm, geeignete Parkplätze usw. in die langfristige Planung einbezogen?
- Werden Fragen der Verknüpfung der Schule mit weiteren öffentlichen Anlagen, z.B. Mehrzweck- oder Sporthallen und/oder anderen Sportanlagen, mit der Regionalbibliothek oder mit dem Gewerbe frühzeitig geprüft?
- Kann die Schule auch mit Räumen von anderen öffentlichen Dienstleistungen ergänzt werden: Schulische Dienste, eine (Zahn-)Arztpraxis, eine Schüler-Velowerkstatt u.a.?
- Wurden mit allfällig Interessierten und auch für die Schule interessanten Gruppierungen Gespräche über eine mögliche Kooperation mit der Schule geführt (z.B. mit Musikvereinen, Gemeindegalerie, Sportvereinen oder mit dem regionalen Medienzentrum)?
- Könnte eine privat betriebene Cafeteria neben den öffentlichen Spielplatz gebaut werden? Gäbe es zwischen der Schulkantine und der Cafeteria interessante Synergien?
- Gibt es Synergien zwischen Gemeinde, Kirche und sozialem Wohnungsbau im Umfeld der Schule (Alterswohnungen)?
- Gibt es kleine Arbeitsräume, wo ältere Menschen oder auch Eltern ihr Wissen, ihr Können, ihre Erfahrungen und Erlebnisse an Gruppen von interessierten Kindern in Klassenraumnähe anbieten können?
- Können die Aula, Sitzungszimmer oder andere Räume auch für nicht schulische Zwecke von Vereinen und Privaten gemietet werden? Sind diese Räume von aussen gut erreichbar und signalisiert?
- Ist der Spielbereich bei der Schule so attraktiv gestaltet, dass er ausserhalb der Schulzeiten auch zu einem Begegnungsraum für Jung und Alt wird (Pausenplatz für die Schule = Quartiersspielplatz ausserhalb der Unterrichtszeit)?
- Sind die Gemeindebehörden bemüht, ein Mindestmass an Schutz vor Vandalismus in der kindgerechten Schulumgebung zu garantieren?
- Werden die Spielbedürfnisse von Vorschulkindern auf dem Spielplatz abgedeckt? Ermöglicht der Spielplatz den jüngeren Kindern einen spielerischen und ungezwungenen Zugang zu älteren Kindern, zum Kindergarten und zur Institution Schule?
- Sind die Zugangswege zur Schule sicher gestaltet, so dass die Kinder die Schule gefahrlos erreichen können?

mehr erfahren...

- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/ Urbane Räume (Hrsg.) (2011): Die Öffnung von Bildungsbauten – Ein Stück Stadt in der Stadt, ein Dorf unter Dörfern. In: **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis. S. 283–298.
- Visser, Alderik (2006): Die Schule als soziales Zentrum in Quartier oder Gemeinde. Die community school als pädagogische Utopie und als städtebauliche Realität. In: **Hüllen für die Lernorte von morgen**. Bern: EDK, S. 131–143.





4. DER PARTIZIPATIV-PÄDAGOGISCHE PLANUNGSPROZESS

«Die entscheidende Phase für einen gelingenden Planungsprozesses eines Schulumbaus bzw. Neubaus ist die erste Phase der Planung, die sogenannte «Phase 0». Sie steht für den inhaltlichen Vorlauf, der benötigt wird, um eine Schule präzise entlang des Bedarfs der Nutzerinnen und Nutzer planen zu können.»

Karl-Heinz Imhäuser, Pädagoge, Herausgeber des Standardwerks «Schulen planen und bauen»¹⁴

Die Planung eines neuen Schulhauses, eines Umbaus oder der Schulumgebung ist ein anspruchsvoller und komplexer Prozess. Entgegen weit verbreiteter Planungsabläufe wird hier vorgeschlagen, den pädagogisch-funktionalen Fragestellungen in der Anfangsphase des Planens, d.h. vor der Auftragsvergabe an die Architekt/innen und Planer/innen bzw. vor einer Wettbewerbsausschreibung hohe Bedeutung zuzumessen. Die Partizipation der Nutzenden, der Kinder und Jugendlichen, der Schulleiter/innen und Lehrpersonen und ebenso der Aufbau eines partizipationsfördernden Projektmanagements spielen dabei eine zentrale Rolle. Es sollen ja zukunftsfähige Lebens- und Lernräume für Kinder und Jugendliche geplant und gebaut werden.

4.1 PARTIZIPATION ALS QUALITÄTSZIEL VON SCHULPLANUNG

«Ziel der «Phase 0» ist es, an der Schnittstelle von Pädagogik und Architektur ein tragfähiges inhaltliches und räumliches Konzept zu entwickeln, *bevor* der Bauauftrag im Detail definiert wird. In dieser Phase, in der die zentralen Weichenstellungen für das gesamte Projekt erfolgen, sollten die drei Interessenvertreter, die Pädagogik, die Architektur und die (Schul-)Behörden eng zusammenarbeiten. (...) Die Folgekosten durch zu wenig Planung in der «Phase 0» sind die mit Abstand teuersten und können in späteren Planungsphasen kaum kompensiert werden. Eine systematische Prüfung und Durchführung aller nötigen Arbeitsschritte in dieser Phase ist die Grundlage für einen effektiven und ressourcenschonenden Planungsprozess.»

Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/ Urbane Räume¹⁵

Bei der Planung und beim Bau einer Schule werden Ideen, Vorstellungen und Werte vom Leben und Lernen in der Schule, aber auch Vorstellungen von Kind-Sein und Jugend in Form, Farbe, Licht und Atmosphären hinein gedacht und in den Materialien wie z.B. Beton, Ziegelsteine, Glas und Holz verdinglicht. Das Material gibt den Raum für das individuelle und gemeinsame Lernen und Leben, für das, was Schule ist und werden kann. Hier werden die Lernlandschaft und die Funktionen, die Architektur und die Ästhetik geplant und gebaut, die einen günstigen und flexiblen Rahmen für das Leben und Lernen von Kindern und für das Arbeiten von Erwachsenen bilden. Wenn aber die für die pädagogischen Entwicklungen kompetenten Pädagogen und die Nutzer/innen in den Planungsteams unterrepräsentiert sind, bleibt den Architekt/innen und den Ingenieuren in der Regel bloss der Rückgriff auf eigene Schulerfahrungen.



Schulen sind überdauernde Gebäude. Es lohnt sich daher gut zu überlegen, wie Lernorte für Kinder gebaut werden sollen. Lehrpersonen sind in der Regel deutlich weniger als 40 Jahre in diesem Haus und Kinder höchstens 8–11 Jahre. Schulen aber bleiben wesentlich länger bestehen, 70 oder gar 100 Jahre und mehr.

Bei einer Bestandes-Aufnahme muss sorgfältig geklärt werden, welche Ressourcen verfügbar sind und was weiterentwickelt werden kann und soll. Das gilt bei bestehenden Bauten, die renoviert werden ebenso wie bei Neubauten und beim Aussenraum. Es geht dabei nicht nur um räumliche, technische und ästhetische, sondern auch um pädagogische, ökonomische und prozessuale Klärungen.

Die (Schul-)Behörden der Gemeinde als Auftraggeber haben meist recht divergierende Interessen. Einerseits stehen sie den Bildungs- und Qualitätsbedürfnissen der Schulen durchaus nahe, andererseits befinden sie sich auch im Spannungsfeld politischer, ökonomischer, zeitlicher und ästhetischer Herausforderungen.

«Architekten haben Leitbilder: Der öffentliche Bau muss Aufmerksamkeit wecken, unter Architekten als innovativ gelten, etwas Besonderes sein. Da sind die Nutzer oft erst einmal nicht im Vordergrund, manchmal sogar störend» (Urs-Christian Maurer, 2012 ¹⁶).

Es ist daher dringend nötig, dass die Nutzer/innen, zuerst vertreten durch die Schulleitung, später aber auch die übrigen Beteiligten in der «Phase 0» schon in den Planungsprozess einbezogen werden.

Gelingt es, die verschiedenen Beteiligten sehr früh an denselben Tisch zu bringen, werden wesentliche Umwege erspart und die Zufriedenheit der Beteiligten und insbesondere auch der Nutzenden mit dem Ergebnis deutlich erhöht.

Es ist das Ziel, verschiedene Szenarien zusammenzubringen und diese in einem kommunikativen Prozess abzuwägen und zu prüfen. Schrittweise und gemeinsam sollen offene aber zugleich auch steuernde räumliche, funktionale, atmosphärische und pädagogische Leitsätze und Vorgaben für die Raum- und Umgebungsgestaltung formuliert werden. Diese pädagogische Vorarbeit muss vor der Auftragsvergabe an Architekt/innen und Planer/innen aufgeleitet und vorangetrieben werden. Bei den Lernenden und den Lehrenden kann und soll das Interesse für den Planungs- und Bauprozess frühzeitig geweckt und gefördert werden.

mehr erfahren...

- Maurer-Dietrich, Urs Christian (2007). **Den Schulbau neu denken, fühlen und wollen.** Erneuerung der Fundamente, Entwicklung von Leitbildern und Perspektiven jenseits der Moderne. Eindhoven: Bouwstenen Publicatieburo. S. 231–237.
- Montag Stiftung Urbane Räume. Projekt Lernräume. Was gleichberechtigte Kommunikation und Kooperation zwischen Schule, Auftraggeber der Gemeinde und Architekt/innen und Planer/innen bewirken können. www.urbane-raeume.de > Inhaltliche Grundlagen zur pädagogischen Architektur > Prozess aktiv gestalten: Partizipation im Schulhaus > Animation (Stand: 25. Juli 2012).



4.2 DIE MITSPIELER/INNEN

Vom Bau bzw. der Erneuerung eines Schulhauses und/oder der Schulumgebung sind sehr viele Personen in irgendeiner Weise betroffen. Sie sind in ganz unterschiedlicher Weise aktiv:

- Schul- und Gemeindebehörden als Auftraggeber
- Schüler/innen als Nutzer, die in der Schule leben und lernen
- Schulleitung und Lehrpersonen (inkl. Fachlehrpersonen und Musikschule), die an der Schule arbeiten
- Weitere pädagogisch tätige Personen, die an der Schule arbeiten, wie die Logopädin, der Schulsozialarbeiter, Betreuungspersonen bzw. Sozialpädagog/innen für die schul- und familienergänzenden Angebote, die Bibliothekarin u.a.m.
- Architekt/innen, die dem Bau Form und Gestalt geben
- Landschaftsarchitekt/innen, die dem Aussenraum Form und Gestalt geben
- Weitere Personen, die in der Schule arbeiten, wie der Hauswart, das Reinigungspersonal, die Sekretärin
- Erziehungsberechtigte und andere Einwohner der Gemeinde/des Quartiers, die u.a. auch die ökonomischen Mittel bereitstellen
- An der Schule Interessierte wie Kirchen, Sport-, Musik- und andere Kulturvereine usw.
- Andere an der Planung Beteiligte, z.B. Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Lebensmittelkontrolle, Denkmalschutz, Gebäudeversicherung (vgl. Anhang 1–4, S. 30–32)
- Am Bau beteiligte Firmen und Fachleute
- Anwohner/innen der Schule

Wie kann es bei dieser Komplexität gelingen, aus Betroffenen auch Beteiligte zu machen? Seit Jahren werden beim Planen und Bauen von Schulen Organisationsentwicklungs- und Management-Erkenntnisse genutzt, sodass das ‚Wissen von Vielen‘ in «kreativen Feldern» fokussiert und in einem sorgfältig moderierten Planungsprozess genutzt werden kann. Die Autoren des Buchs «Schulen planen und bauen. Grundlagen und Prozesse» machen überzeugende und erprobte Vorschläge, wie Architekt/innen, Planer/innen, Pädagog/innen und Schulbehörden/Verwaltungen gemeinsam zu guten Ergebnissen kommen können. Auf zwei Seiten werden verbreitete Vorurteile, Stärken und Potentiale der verschiedenen Beteiligten am Planungsprozess dargestellt. Zur Förderung einer gleichberechtigten Kommunikation ist dies für die Gesprächsmoderation in der kommunalen Steuergruppe ein hilfreiches Instrument.

mehr erfahren...

- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/ Urbane Räume (Hrsg.) (2011): **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Handlungswissen: Module für den Einstieg in die gemeinsame Planung. Selbst- und Fremdbilder. Berlin: Jovis. S. 182–184.



4.3 DER SCHULINTERNE PARTIZIPATIVE PLANUNGSPROZESS

«Kinder und Jugendliche sind durchaus fähig, die eigene Sicht von Schule zu benennen, Bauideen zu entwickeln und Einfluss zu nehmen auf Bauvorhaben. Die Planung des Neu- oder Umbaus einer Schule ist eine grossartige Möglichkeit, Kinder und Jugendliche zu sensibilisieren für Raumkörper und Raumqualitäten, für Innen-, Aussen- und Zwischenräume, für Orte zum Arbeiten, Spielen, Wohnen, Bewegen und Ruhen. Durch das Erleben und Erfahren von Raum, durch Experimentieren mit unterschiedlichen Baumaterialien und durch gezieltes Planen können im Unterricht Ideen für Lern- und Spielräume entwickelt und umgesetzt werden. Und ganz nebenbei wird in hohem Masse das visuell-räumliche Vorstellungsvermögen von Kindern und Jugendlichen geschult».

*Elisabeth Gaus-Hegner, Pädagogin*¹⁷

Kinder und Lehrpersonen sind von der Art, wie Schulen gebaut oder renoviert werden, in hohem Masse betroffen. Wenn neu zu bauende oder renovierte Lernumgebungen nicht nur ästhetisch und technisch qualitativ sein sollen, sondern den Nutzer/innen auch längerfristig dienen sollen, dann müssen pädagogische Überlegungen ganz am Anfang einen bedeutenden Platz haben! Dabei können folgende Fragen nützlich sein:

- Was ist der Bildungsauftrag? Welche Kompetenzen, welches Wissen, Können und welche Haltungen sollen Kinder und Jugendliche erwerben? Welche Ziele hat die Schule?
- Was brauchen Kinder, Jugendliche und was brauchen die Pädagog/innen, damit der Bildungsauftrag wahrgenommen werden kann?
- Wie leben und lernen Kinder in der Schule?
- Wie wird in der Schule auf diese Ziele hin gearbeitet? Welche Schule, welcher Unterricht, welche Lernformen sollen hier möglich werden?
- Welche Räume und welche architektonische Raumgestaltung sind dafür nötig und hilfreich?
- Mit welchen räumlichen und ästhetischen Mitteln werden diese pädagogischen Ziele und Arbeitsformen der Kinder und der Lehrpersonen unterstützt und gefördert bzw. behindert und verunmöglicht?

Der hier vorgeschlagene Weg eines möglichst frühzeitigen Einbezugs der Nutzer/innen hat in der Praxis noch wenig Tradition. Zwar wird heute kaum eine Schule gebaut oder umgebaut, ohne Kinder und Jugendliche ihre «Traumschule» bauen, zeichnen, malen oder beschreiben zu lassen. Auch die Lehrpersonen können in der Regel ihre Bedürfnisse formulieren. Die Auftraggeber freuen sich an den vielen originellen Ideen der Kinder und Jugendlichen und sind dann letztlich konsterniert über die verschiedenen widersprüchlichen und ausufernden Erwartungen. Das führt häufig dazu, dass die Ideen und Gestaltungsvorschläge der Nutzer/innen im komplexen Planungsprozess bald verloren gehen. Die grossen und kleinen Menschen, die dann in der Schule leben und arbeiten, haben das Gefühl, nicht gehört worden zu sein. Um diesem Gefühl entgegenwirken zu können, ist es sinnvoll, sich im Voraus z.B. folgende Fragen zu stellen:

- Können Lehrpersonen, der Hauswart, Kinder/Jugendliche und andere die Erfahrung machen, dass ihre Ideen, Bedürfnisse und Wünsche/Träume tatsächlich in die Planung einfließen?
- Ist es möglich, dass die Kinder auch selber Hand anlegen und ihren persönlichen Beitrag zur Schul- und zur Umgebungsgestaltung leisten?
- Wurde geprüft, ob es Kunstschaffende gibt, die ihre Kunst am Bau gemeinsam mit den Nutzer/innen realisieren könnten?



Es ist von grosser Bedeutung, dass sich die am Planungsprozess beteiligten Schulleitungen, Lehrpersonen, aber auch Kinder und Jugendliche – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – in das Thema Bauen vertiefen, damit sie die Planungsfachleute und die Auftraggeber verstehen, raumrelevante Vorschläge machen und Pläne lesen können. Sinnvoll ist das Erstellen eines Raumbeziehungs-Schemas, welches bei einer Ausschreibung bzw. einem Wettbewerb berücksichtigt werden soll. Damit lassen sich viele «Leerläufe» verhindern und bereits erste Entwürfe kommen dem Gewünschten nahe. Das alles bedeutet, dass alle beteiligten Nutzer/innen Zeit und Geld brauchen, um sich selber kompetenter zu machen.

Elisabeth Gaus-Hegnér, Andreas Hellmüller u.a. (2009) machen in einer anregenden Publikation ausgearbeitete Vorschläge zum Thema Architektur mit Kindern und Jugendlichen. – Der Architekt Peter Hübner zeigt in seinem Buch «Kinder bauen ihre Schule» an mehreren Beispielen, wie Kinder und Jugendliche erfolgreich in diesen Prozess einbezogen werden können.

mehr erfahren...

- Engl, Karl: Eine Schule von Kindern für Kinder. In: Watschinger, Josef & Kühlebacher, Josef (Hrsg.)(2007): **Schularchitektur und neue Lernkultur**. Neues Lernen – Neue Räume. Ein Projekt des Pädagogischen Instituts für die deutsche Sprachgruppe. Bozen, Bern: hep.
- Gaus-Hegnér, Elisabeth, Hellmüller, Andreas, Wagner, Ernst & Weber-Ebnet, Jan (2009): **Raum erfahren – Raum gestalten**. Architektur mit Kindern und Jugendlichen. Zürich: Pestalozzianum.
- Hübner, Peter (Hrsg.) (2005): **Kinder bauen ihre Schule/Children make their school**. Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen. Stuttgart/London : Edition Axel Menges.
- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/Urbane Räume (Hrsg.) (2011): Kapitel 5: Module für den Einstieg in die gemeinsame Planung. In: **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis. S. 175–237.



4.4 «PHASE 0» – ERSTE PLANUNGSSCHRITTE

«Die Komplexität der Aufgabe erfordert eine klare Kommunikation. Nebst einer pädagogisch übergeordneten Vision braucht es Basiswissen, welches gesammelt und als Essenz dem Planungsprozess zugeführt wird. Es ist von grosser Bedeutung, dass alle Beteiligten bei der Entwicklungsarbeit unvoreingenommen sind, um das System aus Verpflichtungen, Bedürfnissen und Bedingungen abzugleichen und konstruktiv einzubinden. Veränderungen müssen zugelassen werden: Dies setzt allerdings die Flexibilität und Offenheit aller Beteiligten voraus. Gegenseitiges Zuhören ist die Voraussetzung für das Entstehen von Synergien. Die intensive Auseinandersetzung mit der Aufgabe bringt Lösungen hervor, denen sich die interessierten Benutzer stellen müssen, um sich die Gedanken eigen zu machen, denen sich das Planungsteam bedient hat.»

Hanspeter Rusch, Architekt ETH/SIA ¹⁸

«PHASE 0» DER PLANUNG EINES SCHULHAUS(UM)BAUS bzw. der Schulumgebung

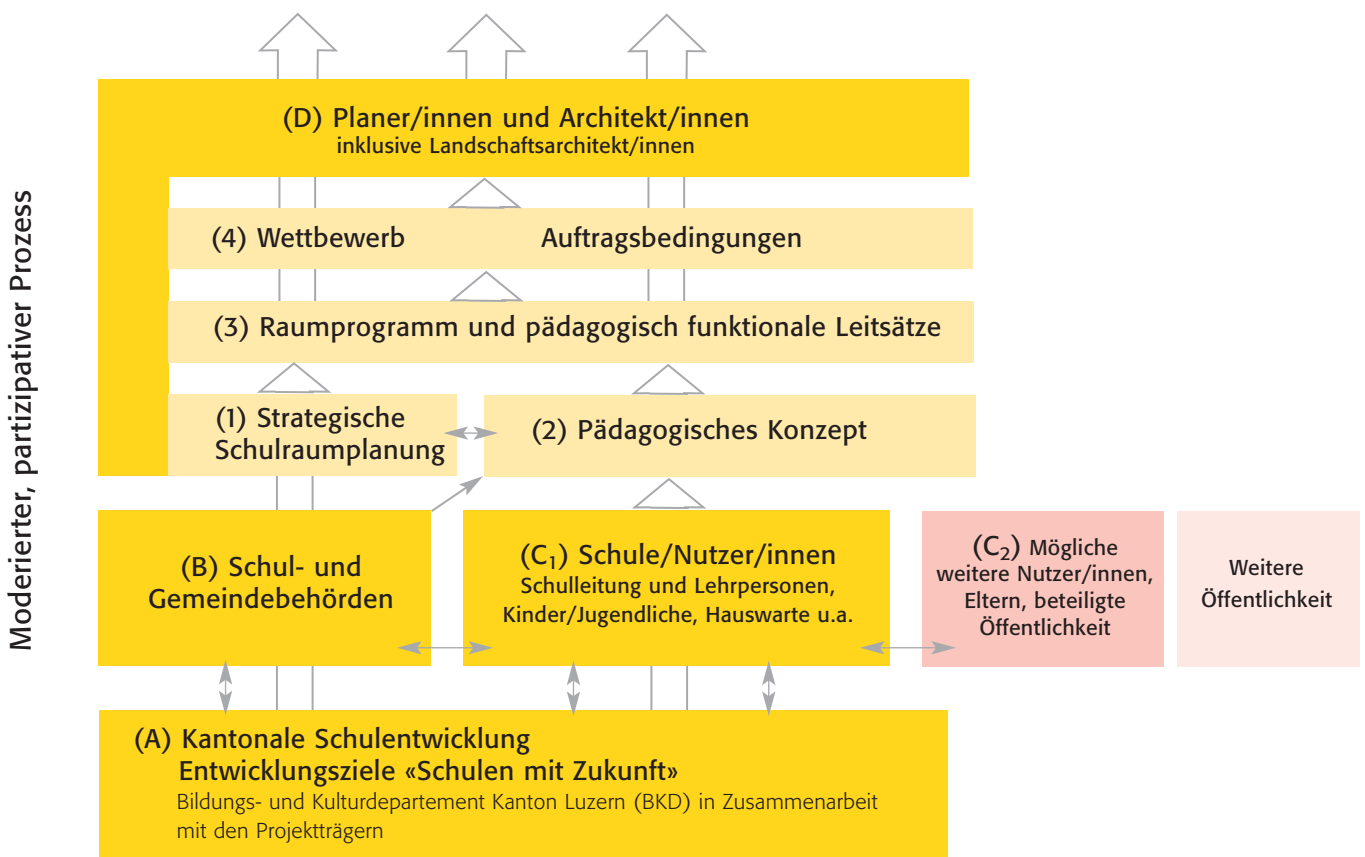


Abbildung: Verlauf der «Phase 0» bei der Schulraum- bzw. Umgebungsplanung

Bevor der Auftraggeber, in der Regel die Gemeinde, einen Auftrag vergibt, laufen bereits bedeutende kantonale (A) und schulinterne Prozesse, welche die Auftraggeber (B), die Nutzenden (C₁ und C₂) und die Planenden (D) miteinander in ein strukturiertes Gespräch bringen:

1. Im Projekt «Schulen mit Zukunft» (SmZ) (A) hat das BKD Luzern in Zusammenarbeit mit den Projektträgern fünf Entwicklungsziele definiert. Diese Ziele bilden die Basis für die längerfristige pädagogische Ausrichtung der Schulen im Kanton Luzern. Sie sind den Schulen bekannt und breit verankert.
2. Die Schul- und Gemeindebehörden (B) haben im Rahmen des Siedlungsleitbildes und im Zonenplan (oft) bereits eine strategische Schulraumplanung (1) gemacht. Evtl. ist diese Grundlage mit der nötigen Sorgfalt zu erstellen bzw. zu revidieren.
3. Die Schule bzw. die Nutzer/innen haben ein pädagogisches Leitbild und ein pädagogisches Konzept (2). Darin werden u.a. häufig Aussagen zum Thema Partizipation der an der Schule Beteiligten gemacht (Lehrpersonen, Kinder und Jugendliche, Eltern u.a.).

In der «Phase 0» eines Schulhaus(um)baus geht es darum, sich bereit und kompetent zu machen, damit die Gemeinde in Zusammenarbeit mit der Schule (C) und den Bauplaner/innen (D) auf der Basis pädagogischer Leitsätze ein Raumprogramm und einen nutzungsge-rechten Planungswettbewerb (4) ausschreiben können.

Die Schule hat also zuerst einen internen Prozess zu planen und durchzuführen: Aufbau einer eigenen Steuergruppe, Erwerb von Kompetenzen, wirksamer Einbezug von Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und Eltern. Es soll die «Weisheit der Vielen» genutzt werden, um auf der Grundlage eines längerfristigen pädagogischen Konzepts (2) den Raumbedarf zu klären, Ideen zu generieren und diese dann gemeinsam mit den Schulbehörden und den Planer/innen in einem moderierten Planungsprozess an den baulichen und ökonomischen Möglichkeiten zu spiegeln.

Ziel ist es, schulintern raumrelevante pädagogisch-funktionale Leitsätze (3) zu formulieren (Maurer 2007, 232 ff.). Im Buch «Schulen planen und bauen», Kapitel Handlungswissen für den Einstieg in die gemeinsame Planung der Montag Stiftungen (2011) sind mögliche Planungsszenarien detailliert und konkret beschrieben: Die Chancen und Grenzen der Vorschläge sollen gemeinsam ausgelotet werden, was gerade im Fall eines Umbaus von zentraler Relevanz ist. Am Ende der ersten Projektentwicklungsphase sollten «(...) auf allen Massstabsebenen belastbare und realistische Qualitätsziele beschrieben sein – vom Städtebau über die räumlichen Organisationsmodelle bis zur Ausstattung, vom pädagogischen Leitbild bis zur Unterrichtsgestaltung» (Montag Stiftungen 2011, S. 156–237).

Im moderierten Gespräch kann die Schule u.a. mit Hilfe eines gemeinsam entwickelten Schulleitbildes Einfluss nehmen auf...

- ... das Wettbewerbsverfahren,
- ... das Raumprogramm,
- ... die Zusammensetzung der Jury,
- ... die Formulierung der Beurteilungskriterien,
- ... die Termine.

Fragen zum Planungsprozess

- Stehen angemessene finanzielle und personelle Mittel für die Arbeit in der «Phase 0» zur Verfügung?
- Wird früh genug mit der Planung begonnen, sodass sich Schulleiter/innen, Lehrpersonen und Kinder notwendiges Wissen aneignen können: Zeit für Schulbesuche, moderierte Gespräche mit allen Beteiligten, Entwicklung von Leitideen usw.?
- Wie werden die unterschiedlichen und teils widersprüchlichen Bedürfnisse, Interessen und Kompetenzen der verschiedenen Beteiligten (Kinder/Jugendliche, Lehrpersonen, Schulleitung, Eltern, Schulbehörden, Verwaltung, Architekt/innen, Hauswart, Reinigungspersonal u.a.) in die Diskussion eingebracht und bei der Planung und der Realisierung berücksichtigt?
- Was wird unternommen, damit die Bedürfnisse und Anliegen der Kinder/Jugendlichen und die pädagogischen Anliegen bei der Schulraumplanung das ihnen zustehende Gewicht in der Zusammenarbeit mit den Behörden und den Fachleuten erhalten?
- Gibt es eine interdisziplinäre Planungsgruppe (Schulbehörde, Schulleitung, Lehrpersonen, Schuladministration, Architekt/in)?
- Sind die Nutzer/innen in der Planungsgruppe und später in der Baukommission gewichtig vertreten und für diese anspruchsvolle Aufgabe zeitlich entlastet?
- Sind die Planungsprozesse und Organisationsstrukturen so angelegt, dass genügend Zeit für Gespräche und Aushandlungsprozesse zur Verfügung stehen?
- Gibt es Leitideen der Schule, die Hinweise geben, woran sich die Architektur der Schule orientieren kann? Können/sollten Leitideen mit den Beteiligten auf diese Fragestellung hin überprüft werden?
- Welche Beurteilungskriterien, die aus den pädagogischen Leitsätzen und den funktionalen Ansprüchen hervorgehen, werden im Gebäude-, im Raumkonzept und für die Umgebungsplanung (z.B. für die Jurierung in einem Wettbewerb) verbindlich festgelegt?
- Werden die pädagogischen Leitgedanken auch in der geplanten Raum- und Gebäudekonzeption sichtbar?
- Werden flexible Raumkonstellationen, Gebäudekonstruktionen, «Leerstellen» und «Atmosphären» geschaffen, die den sich wandelnden Lernszenarien und den räumlichen Nutzungsanforderungen auch in Zukunft neue Möglichkeiten eröffnen?
- Was wird getan, dass die Nutzenden die Ästhetik und die Funktionen des Baus verstehen?
- Ist der Prozess von einer externen unabhängigen Person moderiert?
- Wie werden im Entwicklungsprozess Prioritäten gesetzt und wie sind die Entscheidungsverfahren?

- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/Urbane Räume (Hrsg.) (2011): Kapitel 5: Module für die gemeinsame Planung. In: **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis. S. 175–237.
- Montag Stiftungen Urbane Räume/Jugend und Gesellschaft: www.lernraeume-aktuell.de
> Über uns > Planungshilfen > Prozesse gestalten (Stand: 25. Juli 2012).



ANHANG

ANHANG 1: DENKMALSCHUTZ UND DER BAU VON LERN- UND LEBENSRAUM FÜR KINDER UND JUGENDLICHE

Der Bau und der Unterhalt von Schulhäusern ist eine bedeutende Aufgabe der Gemeinden. Da diese Bauten meist in einem Projektwettbewerb ausgewählt werden und wurden, verfügen sie oft über eine überdurchschnittlich hohe architektonische Qualität.

Bei Umbauten stehen die Bedürfnisse der Nutzer/innen sowie innovative Ansätze der Pädagogik nicht selten in einem Zielkonflikt zum bewahrenden Auftrag der Denkmalpflege.

Im folgenden Gespräch erörtern Frau Cony Grünenfelder, Kantonale Denkmalpflegerin Luzern, und Herr Teddy Henzi, Leiter Bau und Infrastruktur der Schulen der Stadt Luzern, Fragen in diesem Spannungsfeld:

Grünenfelder: Die Denkmalpflege hat die Aufgabe, schützenswerte Objekte, dazu gehören unter anderem auch Schulhäuser, zu erhalten und zu schützen.

Henzi: Der Auftrag der Schulbehörden ist es, den Kindern, Jugendlichen und den Lehrpersonen zukunftsfähige, pädagogisch geeignete Räume bereitzustellen. Welche Schulhäuser in der Stadt sind denn eigentlich schützenswerte Kulturdenkmäler?

Grünenfelder: Die Stadt Luzern mit ihrem Bildungsbewusstsein hat schon in der Vergangenheit bedeutende Schulhäuser gebaut, die einen überdurchschnittlichen Eigenwert aufweisen. – Die schützenswerten Kulturdenkmäler werden in allen Gemeinden des Kantons in einem Bauinventar erfasst. Dabei werden schützenswerte von erhaltenswerten Objekten bzw. Baugruppen unterschieden. Das Inventar wird Schritt für Schritt im Internet aufgeschaltet*.

Henzi: Ich vertrete die Meinung, dass bei Schutzobjekten das äussere Erscheinungsbild im Interesse des Denkmalschutzes ist, dass die inneren Verkehrswege in einem geringeren Interesse sein sollten, und dass die räumliche Gestaltung der schulischen Raumstruktur und der Innenbereich bei einem Umbau von den pädagogischen Interessen geleitet sein soll. Lässt ein Schulhaus, ohne erhebliche Veränderungen oder Anbauten, eine für die moderne Schule mit neuzeitlichen Unterrichtsformen geeignete Raumstruktur nicht zu, muss ein Neubau diskutiert werden.

Grünenfelder: Die Aufgabe, Kulturdenkmäler zu erhalten, bezieht sich gemäss Gesetz nicht bloss auf das äussere Erscheinungsbild. Auch die historische Bausubstanz und originale Oberflächen im Innern wie Wände, Decken, Türen und Tore, eingebaute Schrankpartien, Wandmalereien, Treppen u.a. sollen erhalten und gepflegt werden.

Henzi: Natürlich ist es auch im Interesse der Bildungseinrichtungen, Denkmäler zu erhalten und zu pflegen. Aber Schulräume sollen Lebensräume zum Lernen sein, das ist ebenso wichtig. Räume, die Kindern und Jugendlichen einen geeigneten Gestaltungsrahmen bieten und die ganz verschiedene Arbeitsformen möglich machen. Da ist das Muster «ein Klassenzimmer eine Klasse, eine Lehrperson, ein Thema» nicht mehr angemessen. Das führt zu Interessenskonflikten.

Grünenfelder: Bei Umbauten von Schulen ist es sinnvoll, sehr frühzeitig mit der kantonalen Denkmalpflege Kontakt aufzunehmen und bei Bedarf das Vorgehen zu klären. Durch einen frühzeitigen Einbezug können gemeinsam Lösungen gefunden werden, die den Anforderungen von Bildungsauftrag und Denkmalschutz gerecht werden.

Henzi: Ja, das finde ich grundsätzlich wichtig, dass die verschiedenen Beteiligten, die Lehrpersonen, die Lernenden, die Gebäudeversicherung und so auch die Denkmalpflege möglichst früh mit im Boot sind. So können gute Ideen entwickelt und gemeinsam Lösungen gefunden werden.

* Die Dienststelle Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern ist erreichbar unter www.da.lu.ch (Stand: 25. Juli 2012). Hier finden Interessierte das Inventar und die Kontaktadresse.

ANHANG 2: BRANDSCHUTZ UND SCHULBAUTEN

«Dient der Flur als Fluchtweg, darf ich ihn nicht als Klassenraum brauchen. Da muss man halt Fluchttreppen an der Fassade anbringen. Wir schaffen eine Lernlandschaft, in der die Schüler als freie Gruppe von Menschen voller Enthusiasmus ihre Neugierde am Leben und Lernen befriedigen können.»

*Peter Hübner, Architekt*¹⁹

Die Erfahrungen in der Brandprävention zeigen: Durch gezielte Massnahmen, Aufklärung, Verbesserung in den Bereichen Brandschutz und Feuerwehr konnten Personen- und Brandschäden im Laufe der Jahre schrittweise reduziert werden.

Beim Bau und Umbau von Schulen stehen nicht selten Brandschutz-Vorschriften in einem Spannungsfeld zu den veränderten Bedürfnissen der Nutzenden und zu pädagogischen und ökonomischen Überlegungen.

Worauf ist bei der Schulraumplanung zu achten? Dazu das folgende Statement von Herrn Boris Camenzind, Leiter der Abteilung Prävention der Gebäudeversicherung Luzern*:

«In den Schulen geht es aus unserer Perspektive schwerpunktmässig um sichere Fluchtwege und um das Freihalten der Korridore und Treppenhäuser. Holzverkleidungen an Wänden und Decken zum Beispiel erhöhen das Gefahrenpotential. Innerhalb der Schulräume gibt es keine besonderen Brandschutzvorschriften. Wir empfehlen den Planer/innen, frühzeitig vor der Baueingabe mit uns das Gespräch zu suchen. Ein Umbau verändert die Sicherheitsanforderungen. Was früher möglich war, entspricht evtl. nicht mehr den aktuellen Standards.»

Diese Aussage macht die Schnittstelle deutlich: Korridore und Treppenhäuser wurden im traditionellen «Gangschulhaus» als Durchgänge vom Schulzimmer zum Schulausgang verstanden. In neuen Schulhäusern mit weniger lehrerzentrierten Lernformen verwischen sich diese «Entweder-Oder-Klarheiten»: Das Klassenzimmer ist nur *ein* möglicher Lernort. Nicht nur aus pädagogischen sondern auch aus Platzgründen werden der Eingangsbereich, die Treppen und Flure als interessante bzw. individuelle Gruppen-Arbeitsplätze und Aufenthaltsorte entdeckt und gestaltet.

** Die Abteilung Prävention der Gebäudeversicherung Luzern ist erreichbar unter www.gvl.ch (Stand: 25. Juli 2012).*

ANHANG 3: SICHERHEIT IN DER SCHULUMGEBUNG

Die Schule muss alle notwendigen und ihr zumutbaren Vorsichtsmassnahmen treffen, um die Sicherheit ihrer Schüler/innen gewährleisten zu können. Durch geeignete Massnahmen können und müssen Unfälle auf Spiel- und Pausenplätzen verhütet werden.

Trotzdem stehen nicht selten rigorose Vorsichtsmassnahmen im offenen Widerspruch zu pädagogischen Erfordernissen. Die Kinder und Jugendlichen müssen Erfahrungen machen können. Sie sollen lernen, mit Risiken umzugehen und Herausforderungen anzunehmen. Sie sollen Geschicklichkeit und Fertigkeiten entwickeln, Selbstvertrauen gewinnen und ihre Angst überwinden. Es ist also durchaus möglich, dass Kinder bei der erfolgreichen Bewältigung von Risiken und Gefahren bedeutende Erfahrungen machen, die sie später vor grösseren Schäden schützen.

Die folgenden zwei Beispiele illustrieren das Spannungsfeld zwischen Sicherheitsbedürfnissen und pädagogischen Erfordernissen:

- In der Umgebung einer Schule wird ein grosser Findling platziert. Die Kinder können sich beim Spiel dahinter verstecken, auf den Stein klettern, herunterrutschen u.a. Neu dient die Wiese im Winter auch als Schlittelhang. Ein Kind fährt mit dem Schlitten in den Steinbrocken und hat danach das Nasenbluten.
- Auf dem Pausenplatz wurde ein Sonnendach aus Kunststoff montiert. Ausserhalb der Schulzeit sind neuerdings Jugendliche auf das Sonnendach geklettert und mit Vergnügen vom schiefen Dach heruntergerutscht. Das birgt gewisse Gefahren für jene, die klettern und rutschen ebenso wie für jene, die sich unter dem Dach aufhalten.

Sollen der Findling oder das Sonnendach nun sicherheitshalber entfernt werden? Oder gehören solche «Gefahren» zu den nötigen Herausforderungen des Aufwachsens? Auch wenn es zu diesen Fragen wohl keine eindeutigen Antworten gibt, gilt es abzuwägen zwischen dem Bedürfnis des Kindes nach Schutz und Sicherheit und der Notwendigkeit, dass Kinder und Jugendliche selber Erfahrungen machen wollen und müssen, damit sie lernen, mit Freiheit, Risiko und Herausforderungen selbstständig und verantwortungsvoll umzugehen. Oder es gilt sich darüber klar zu werden, ob den Kindern präventiv jede mögliche Gefahr aus dem Weg geräumt werden soll (z.B. beim unbeaufsichtigten Nutzen von Schulräumen oder bei der Gestaltung und Nutzung von Pausen- und Spielplätzen).

Die Dienststelle Volksschulbildung des Bildungsdepartementes des Kantons Luzern hält zum Thema «Haftung im Schulalltag» ein Merkblatt für Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulpflegen bereit: www.volksschulbildung.lu.ch (Stand: 25. Juli 2012).

ANHANG 4: BARRIEREFREI BAUEN

Barrieren gibt es immer wieder. Manche sind sinnvoll, die meisten aber nicht. Welche überflüssigen Barrieren es gibt und wie man die wegbekommt, zeigt «Inklusion – einfach erklärt».²⁰

Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung haben den Anspruch auf rechtsgleiche Behandlung. Sie dürfen wegen ihrer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung nicht benachteiligt werden. Barrierefreiheit meint, dass nicht speziell für Einzelne und nicht nur in einem beschränkten Bereich etwas «Besonderes» gebaut wird. Es soll vielmehr möglichst so gebaut werden, dass alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen (z.B. Lehrpersonen, Reinigungspersonal, Eltern) mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten die Schule und ihre Umgebung gleichberechtigt und weitgehend ohne fremde Hilfe nutzen können. Gute, gesunde Schulen verstehen sich als Ort, wo wirklich alle Nutzenden günstige Lern- und Lebensbedingungen vorfinden.

Im Zusammenhang mit Integration sollte beim Bauen bzw. Renovieren von Schulen nicht bloss an die Entfernung von Barrieren für Menschen mit einer Körperbehinderung gedacht werden. Die nachfolgenden zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen:

- Kinder/Jugendliche mit einer Sehbehinderung sind auf gut beleuchtete, blendungsfreie Zugänge und Räume angewiesen.
- Kinder/Jugendliche mit einer Hörbehinderung bzw. solche, die sich durch akustische Reize leicht ablenken lassen brauchen schallisolierte Räume, Lernnischen und reizarme Ruhezone innerhalb und ausserhalb des Schulhauses.

Die folgenden Fachstellen bieten Unterlagen und Merkblätter und Beratung an:

- Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen: www.hindernisfrei-bauen.ch (Stand: 25. Juli 2012).
- Beratungsstelle für behindertengerechtes Bauen, Luzern: www.bauberatung-luzern.ch (Stand: 25. Juli 2012).

EMPFOHLENE LITERATUR

Die folgende Liste beschränkt sich auf einige wenige für das Thema «Schulraumplanung» wichtige Publikationen. Interessierte finden darin ergänzende Informationen und Anregungen für die Planung und Umsetzung von Schul(um)bauten im eigenen Umfeld:

- Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern, Dienststelle Volksschulbildung (2010): **Schulbauten für die Volksschule**. Empfehlungen. Luzern: unveröffentlicht. Zu beziehen bei info.dvs@lu.ch oder www.volksschulbildung.lu.ch.
Wichtige Hinweise und Empfehlungen für den Schulbau an den Volksschulen im Kanton Luzern.
- Forster, Johanna & Rittelmeyer, Christian (2010): **Gestaltung von Schulbauten**. Ein Diskussionsbeitrag aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. Zürich: Schulamt Stadt Zürich.
Die Broschüre des Schulamts Zürich ergänzt die vorliegende Broschüre mit der Darstellung erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisse zur Gestaltung der Schulbauten und mit weiteren Kriterien für nutzergerechte Schulbauten und Aussenräume.
- Maurer-Dietrich, Urs Christian (2007): **Den Schulbau neu denken, fühlen und wollen**. Erneuerung der Fundamente, Entwicklung von Leitbildern und Perspektiven jenseits der Moderne. Eindhoven: Bouwstenen Publicatieburo.
Der Autor, selber Architekt, Pädagoge und Schulraumentwickler ist Präsident des Schweizerischen Netzwerks Bildung & Architektur. Sein unbestechlicher Blick fordert einige Veränderungen des Schulbaus. Er fordert u.a. den Bau von Lern- und Lebensräumen für und mit Kindern und Erwachsenen neu zu denken.
- Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/ Urbane Räume (2011): **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis.
Das neue Arbeitsbuch liefert Grundlagen und praktische Ideen für die Planung pädagogischer Architektur. Ein attraktives Buch, das in enger Zusammenarbeit von Architekt/innen, Pädagog/innen und Verwaltungsfachleuten entstanden ist. In diesem Standardwerk wird vieles ausgeführt, was in der vorliegenden Broschüre angedeutet ist.
- Pappler, Manfred & Witt, Reinhard (2001): **NaturErlebnisRäume – Neue Wege für Schulhöfe, Kindergarten und Spielplätze**. Seelze: Kallmeyer.
Das Buch bietet viele praktische Anregungen für die Umgebungsgestaltung.
- Sprecher Mathieu, Felicitas (2010): **Moderne Schulanlagen**. Umweltgerechte Bauplanung für eine neue Lernkultur. Zürich: vdf.
Die Autorin, selber ausgebildete Sekundarlehrerin und Baubiologin, unterstützt Schulen und Gemeinden bei der Schulraumplanung. Sie zeigt an aktuellen Beispielen, wie pädagogische Entwicklungen architektonische Entsprechungen finden können.
- Watschinger, Josef & Kühlebacher, Josef (Hrsg.) (2007): **Schularchitektur und neue Lernkultur**. Neues Lernen – Neue Räume. Ein Projekt des Pädagogischen Instituts für die deutsche Sprachgruppe. Bozen, Bern: hep.
Schulleitungen und Schulbehörden werden durch das Buch angeregt und ermutigt, Schul- und Lebensräume für Kinder und Jugendliche zu schaffen, die den Schulen zukunftsweisend Raum geben.

QUELLENVERZEICHNIS

- 1 Kahl, Reinhard (2009): **Der Raum ist der dritte Pädagoge**. Film zum Münsteraner Konvent. Archiv der Zukunft.
- 2 Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern (Hrsg.) (2006): **Die 5 Entwicklungsziele der Volksschule**. Luzern: DVS.
- 3 Eberhard, Peter & Meier, Urs (2004). In: Hochbaudepartement der Stadt Zürich (Hrsg.): **Schulhausbau**. Der Stand der Dinge. Basel/Boston/Berlin: Birkhäuser, S. 60–65.
- 4 Burow, Olaf-Axel (2008): In einem Referat zum Thema Schule als kreatives Feld.
- 5 Rolff, Hans-Günter (2008): Rolff zitiert in seinem Referat die OFSTED Metaanalyse des Institute of Education der Universität London für das Office for Standards in Education. OFSTED, Sammons, 1995.
- 6 Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/ Urbane Räume (2011): **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. S. 30. Berlin: Jovis.
- 7 vgl. den Indikator B. 1.4: Die Schule macht ihre Gebäude für alle Menschen barrierefrei zugänglich. In: Boban, Ines & Hinz, Andreas (2003): **Index für Inklusion**. Lernen und Partizipation in der Schule entwickeln. Halle (Saale): Martin-Luther-Universität.
- 8 vgl. Ordner und Merkblätter zum hindernisfreien Bauen: www.hindernisfrei-bauen.ch (Stand: 25. Juli 2012).
- 9 Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Luzern (Hrsg.) (2009): **Schul- und familienergänzende Tagesstrukturen**. Orientierungs- und Umsetzungshilfe, 2. revidierte Fassung. Luzern: DVS.
- 10 Informationen dazu sind bei der Dienststelle Lebensmittelkontrolle und Verbraucherschutz erhältlich (www.laboratorium.lu.ch).
- 11 Begriffsklärung: In Deutschland spricht man vom Ganzttag bzw. von der Ganzttag(e)sschule: Damit wird ausgedrückt, dass die Kinder den ganzen Tag in der Schule bleiben (können). Bis vor kurzem wurde in Deutschland fast ausschliesslich am Vormittag unterrichtet. Der Nachmittag war unterrichtsfrei.
- 12 von Hentig, Hartmut (1993): **Die Schule neu denken**. Eine Übung in praktischer Vernunft. S. 212f. München, Wien: Hanser.
- 13 Glanzmann, Anton, Architekt, baute 1968/1993 die Primarschule «Passerelle» in Hitzkirch/LU. Persönliches Gespräch (2012).
- 14 Imhäuser, Karl-Heinz, Vorstand Montagstiftung Jugend und Gesellschaft. Herausgeber des Buches **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Persönliches Gespräch (2012).
- 15 Montag Stiftungen Jugend und Gesellschaft/ Urbane Räume (2011): **Schulen planen und bauen**. Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis. S. 156f.
- 16 Maurer, Urs, Dr. Architekt und Pädagoge. Persönliches Gespräch (2012).
- 17 Gaus, Elisabeth auf CD. In: Gaus-Hegnner, Elisabeth, Hellmüller, Andreas, Wagner, Ernst, Weber, Jan (2009): **Raum erfahren – Raum gestalten**. Architektur mit Kindern und Jugendlichen. Zürich: Pestalozzianum und Oberhausen: Athena.
- 18 Rusch, Hanspeter, Architekt ETH/SIA, zur Erfahrung bei der Renovation des Schulhauses Utenberg, Luzern. Persönliches Gespräch (2012).
- 19 Hübner, Peter, Architekturprofessor: **Packt die Schüler nicht in Kisten!** Interview zu kindergerechtem Bauen. In: NZZ-online vom 12. Sept. 2011 (Stand: 25. Juli 2012).
- 20 Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (2011): **Inklusion – einfach erklärt**. You Tube-Video (Stand: 25. Juli 2012).

Impressum

Herausgeber: Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern

Text: Bruno Achermann, Schulen für alle, Entwicklung, Konzepte, Beratung, Nottwil in Zusammenarbeit mit Rolf Heinisch, dipl. Ing., Landschaftsarchitekt, ecovia, Geuensee

Redaktion: Peter Imgrüth, DVS, Luzern

Produktion: Margrit Stöckli, Kommunikation, Kriens

Fotos: Georg Anderhub, Luzern

Gestaltung: Atelier Ruth Schürmann, Luzern

Bezug: www.volksschulbildung.lu.ch > bestellungen

Luzern, März 2013, 2. Auflage: Februar 2014

900665



Bildungs- und Kulturdepartement
Dienststelle Volksschulbildung

Kellerstrasse 10

6002 Luzern

www.volksschulbildung.lu.ch